

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 1/8, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Bunde 90 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 2.92, wo keine Post am Orte M. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Informationen über die Expedition sind bei der Expedition zu erlangen. Die Expedition ist in der Expedition zu erlangen.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 164.

Breslau, Mittwoch, den 16. Juli 1913.

24. Jahrgang.

Nordlicht.

Hört man unsere Konservativen, Antisemiten, Altsachsen und wie alle die Namen heißen mögen, so sind sie die berufenen Vertreter echten Germanentums, dessen Ueberlieferungen von Treue, Manneswürde und Geistesfreiheit in ihrer Politik bekanntlich aufs wunderbarste zur Geltung kommen. Nun weiß man, daß es gerade die am wenigsten germanischen Gebiete des Reiches, die halbslawischen Bezirke Mittel- und Ostdeutschlands sind, in denen diese politische Sorte am besten gedeiht. Wie denn überhaupt der größte Teil des deutschen Volkes mit seinen teils römischen, teils slawischen und semitischen Beimischungen mit seinem urwüchsigen Germanentum nicht groß Staat machen kann. Wohl aber gibt es neben einigen wenigen Gegenden des Deutschen Reiches ganze Länder, deren Volkstum den nahezu reinen Germanentypus trägt, der in Körperbau, Sprache und Geistesart den Germanen der Vorzeit, auf die unsere falschen Rassenpathologen sich so gerne hinauspielen, am nächsten verwandt sind: die nord- und nordwestgermanischen Völker, Skandinavier, Friesen, Holländer. Diese Völker aber sind es, die neben den gleichfalls gutgermanischen Angelsachsen mit den unterdrückenden Staatsformen unserer Reaktionspatronen am entschiedensten aufgeräumt, die Demokratie im Staats- und Gesellschaftsleben am sichersten verankert haben.

Die echte Demokratie erwächst nicht aus glücklichen Revolutionen und Verkündigungen der Menschenrechte: sie baut sich auf den festen Grundlagen eines kraftvollen, in seiner Eigenart selbständigen Volkstums, wie sie in Selbstverwaltung der Gemeinden, Genossenschaftswesen, gebligener Volksbildung und Gleichachtung der Frauen zum Ausdruck kommt. Alles das, was die französische Demokratie und fortgeschrittene Teile des deutschen Volkes nun erst zu verwirklichen beginnen, ist gerade in jenen nordgermanischen Ländern in weit höherem Maße in Geltung. Und es ist kein Zufall, daß ein so vorbereiteter Volkstod, trotz geringerer kapitalistischer Entwicklung sich zugleich als vorzüglicher Nährboden der sozialistischen Gedankenwelt, der modernen Arbeiterorganisationen gezeigt hat. In allen skandinavischen Reichen liegt heute die Reaktion zu Boden. Und als kühnster Bannerträger der Befreiung schreitet die Sozialdemokratie von Sieg zu Sieg. Ähnliches vollzieht sich heute in Holland.

In Schweden herrschte vor nicht langer Zeit die konservative Partei, die in Militarismus, Schutzzöllerei und Arbeiterfeindschaft unseren Melbieren nachzueiferte. Seit zwei Jahren ist ihre Macht gebrochen, ihre Zahl in der Volkskammer auf 64 (gegen 102 Liberale und 64 Sozialdemokraten) gesunken. Selbst in der Ersten Kammer zählen sie nur noch 87 gegen 52 Liberale und 13 Sozialisten: eine kleine Mehrheit, die bei gemeinsamen Abstimmungen beider Kammern ihre Schwäche in der Zweiten Kammer nicht mehr ausgleicht. Seitdem hat sich die schwedische Politik in fortschrittlichem Sinne entwickelt. Der Steigerung der Militärtausgaben wurde entgegengetreten, dabei eine soziale Reformpolitik: Arbeiterschutz, Mutterschaftsversicherung, Schaffung einer sozialpolitischen Zentralstelle betrieben und die Herabsetzung der Zölle eingeleitet. Wenn bisher noch eine Reihe politischer Reformen, wie besserer Schutz des Wahlgeheimnisses, Herabsetzung des Wahlbarkeitsalters zur ersten Kammer, am Widerstand der Reaktionskräfte gescheitert und auch Schweden in dem allgemeinen Strudel des internationalen Militarismus weitergeglitten ist, so ist doch der Weg zu besseren Zuständen geöffnet. Die Anwendung der geschaffenen Reformen und vor allem die rasch wachsende Ausdehnung und Festigung der sozialdemokratischen Organisation werden die hartnäckigen Volksfeinde bald aus ihren letzten Positionen hinausgeworfen, Demokratie und Sozialreformpolitik gesichert haben.

Entscheidener noch wandelt Norwegen, das Land alter Bauerndemokratie, die seit 80 Jahren keinen Absehl mehr kennt, den Weg zur entschiedenen Demokratie im modernen Sinne. Auch hier brachten die letzten Wahlen (Herbst 1912) einen starken Rückgang der Rechten und einen Aufstieg der Sozialdemokratie. Das Storting zählt 25 Konservative, 75 Liberale, 23 Sozialisten. Die völlige politische Gleichstellung der Frauen, die in Schweden für die politischen Wahlen erst geplant ist, die Abschaffung des (auch sonst nur ausstehenden) königlichen Einpruchsrechts in Verfassungsfragen, die Abschaffung der Orden u. a. zeigen, wohin hier der Weg geht. Dabei plant der energische Sozialminister Cassberg noch ganz andere Reformen, darunter die völlige Gleichstellung der von unseren „Rassenechten“ verachteten unehelichen Kinder mit den ehelichen in Vaternamen, Erbschaft und Unterhaltansprüchen. Man sieht, wie die reinen Germanenvölker den niedrigen Kulturstand unserer in diesem noch auf den allfremden orientierten Ueberlieferungen fußenden „Schlächter“ durch die Tat in Schanden stellen.

Weniger demokratische Ueberlieferung weist das kleinere, gleichfalls echt nordgermanische Dänemark auf. Aber aus dem Lande großgrundbesitzender Grafen ist seit geraumer Zeit eine Bauerndemokratie mit Freihandel, blühendem Schul- und Genossenschaftswesen geworden, in der die fest gegründete Sozialdemokratie mächtig voranschreitet. Man kennt die innere Entwicklung der Dänen: Wie die Konservativen ihren

Widerstand gegen die Wahlreform mit fast völliger Vernichtung im Folkething bezahlen mußten, während auch hier die Sozialdemokratie eine bedeutende Stärkung erfuhr (32 Sozialisten neben 31 Radikalen, 44 Liberalen, 7 Konservativen); wie unserem Genossen Stauning die Bildung eines Ministeriums angeboten wurde und nach dessen Ablehnung wieder ein Ministerium der Radikalen zustande kam. Ministerpräsident ist wieder Zahle, der die Abschaffung des Titel- und Ordenswesens zunächst für die Mitglieder seiner Regierung schon vor einigen Jahren durchgeführt hat, dessen Frau als simple Stenographin im selben Parlamente arbeitet, in dem ihr Mann die Macht des Königs zu vertreten hat. Auch hier ist ein weitgehendes allgemeines Wahlrecht mit Stimmrecht der Frauen eine Frage kurzer Zeit. Ein ernsthafter Widerstandsversuch der noch bestehenden konservativen Landthings (Erste Kammer) Mehrheit würde nur eine gründliche Umgestaltung auch dieser ohnehin schon in der Umbildung begriffenen Körperschaft zur raschen Folge haben. Auf dem hellen Grunde dieser gesunden politischen und sozialen Entwicklung eines freien germanischen Volkes erscheint die borusische Reaktionswirtschaft in Nordschleswig mit ihrer boshaften Unterdrückung gegen dasselbe Volk erst im rechten Lichte. Man versteht dann, warum dasselbe Deutsche Reich, das seinem Wesen nach ganz von selbst ein Kern des Zusammenschlusses aller germanischen Völker hätte werden müssen, von eben diesen Völkern mit einem Gemisch von Bewunderung seiner technischen Fortschritte und von Grauen und Mitleid über seine politischen Zustände betrachtet wird.

Und nun schließt sich auch das Königreich der Niederlande dieser Entwicklung an. Auf eine lange Herrschaft eines versteinerten Selbstherrschers war dort anfangs 1908 die der verbündeten protestantischen und katholischen Reaktionen gefolgt, die durch Klerikalisierung der Schule und des gesamten öffentlichen Lebens, Uebergang zur Schutzpolitik in den Pfaden unserer Schwarzblauen zu wandeln gedachten. Doch auch hier kam bald der Umschwung, bei dem namentlich die Wahlrechtsbewegung als Triebkraft wirkte. Die Mehrheit der Rechten ist nun gebrochen, die von 7 auf 18 angewachsene sozialdemokratische Fraktion zu einer politischen Macht geworden. Die fremde Königin hat trotz ihrer Ehe mit einem richtigen medlenburgerischen Prinzen dem konstitutionellen Trauge ebenso wie ihr Kollege in Kopenhagen Rechnung getragen: ein holländisches satirisches Blatt zeigt unseren Genossen Troelstra, wie er, von einem abligen General empfangen und von Höslingen umwehelt, das Schloß betritt, während der draußen zuschauende bisherige konservative Ministerpräsident Heemskerck von einem Schutzmann mit „Bitte weitergehen!“ auf den Wandel der Zeiten aufmerksam gemacht wird.

Noch steht das deutsche Volk im Ringen um politische Freiheit und festgegründete gesellschaftliche Kultur weit zurück hinter den germanischen Völkern reineren Stammes in Nord- und Nordwesteuropa. Noch ist bei uns der Kampf gegen Wahlrecht, soziale Ungleichheit, bürgerliche Entrechtung auszukämpfen. Noch liegt vor uns die Bahn, auf der die germanischen Völker, vorangeschritten, uns zur Nachfolge winken.

Frisch auf, mein Volk, die Flammenzeichen rauchen!
Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht!

Der neue Balkanrieg.

Der Krieg stockt, weder von den Serben und Griechen, noch von den Rumänen werden heute kriegerische Zusammenstöße oder größere Fortschritte gemeldet. Die Einmischung der europäischen Kabinette auf die Balkanregierungen, so wenig ihnen auch endgültige Resultate gelungen sind, scheinen den Lauf des Krieges doch etwas gehemmt zu haben, und eine russische Mahnung verlangsamte wohl auch den mühelosen Einzug der Rumänen über eine gewisse Linie hinaus. Die Absicht der Türken, nach Adrianopel zu marschieren, ist unverbürgt, ebenso unwahrscheinlich ist auch das Gerücht, die neuen Verbündeten arbeiteten gemeinsam mit der Türkei gegen Bulgarien. Dieses aber begünstigt keine trostlose Lage einzusehen und macht Friedensangebote und Vermittlungsversuche nach allen Seiten. Inzwischen werden die Nachrichten von tollen Grausamkeiten aller Deere gegen Unbewaffnete bestätigt.

Vermittlungsversuche.

Nach den aus Petersburg und Athen vorliegenden Meldungen sehen die russischen und französischen Gesandten bei den siegreichen Balkanstaaten ihre Ratschläge fort, die Feindseligkeiten einzustellen und sich direkt über maßvolle Friedensbedingungen stritten zu wollen. Um eine Annäherung zwischen den Gegnern herbeizuführen, ließ das Petersburger Kabinett nach Athen folgendes Botschaft mitteilen: Die Austellung der Mazedoniens findet auf der Grundlage statt, daß die Grenze zwischen Bulgarien einerseits und Griechenland und Serbien andererseits das Marcial bis Gjegele und der Strumalitz ebenfalls bis Gjegele bilden soll. Serres solle an Griechenland, aber Drama und Kabailla müßten bulgarisch bleiben.

Der griechische Ministerpräsident Venizelos wird mit dem König Konstantin diese Vorschläge erörtern und die Schwierigkeiten hervorheben, das Küstengebiet des Ägäischen Meeres bis Serres oder Debeagath für Griechenland zu beanspruchen. Der diplomatische bulgarische Agent in Petersburg ergänzte seine letzten Mitteilungen an den Minister Stefanow durch das offizielle Eingeständnis, daß die bulgarische Armee zuerst die griechischen und serbischen Streitkräfte angegriffen habe. Er gibt auch die Tatsache zu, daß Bulgarien unterlegen ist und verlangt zwingend die Intervention der Großmächte. In gleicher Weise äußerte sich der Pariser bulgarische Gesandte gegenüber dem Minister Pichon.

Die Absichten der Türken.

Konstantinopel, 14. Juli. Ueber die Absichten der türkischen Armee, die sich seit gestern von Tschataldtscha westlich auf dem Vormarsch befindet, wird auf der Pforte folgendes mitgeteilt: Die Armee hat den Befehl erhalten, das der Türkei zugehörige Gebiet zu besetzen. Darunter dürfte aber schwerlich die Linie Enos-Midia zu verstehen sein. Die Truppen werden vielmehr wahrscheinlich bis an den Ergene vorrücken, womit sie dann eine natürliche Grenze — als solche kann Enos-Midia nicht bezeichnet werden — erreicht hätten, verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß stärkere griechische Korps, vermutlich ein bis zwei Divisionen, im Begriff stehen, in südwestlicher Richtung von Thrazien, vielleicht bis Adrianopel, vorzustoßen. Aus welchem Grunde immer dies geschieht, ist gleichgültig. Jedenfalls wäre es für uns das Signal, sofort mit einer Parallelexaktion einzusetzen.

Wien, 14. Juli. Das „Neue Wiener Tageblatt“ erfährt, daß Bulgarien in die freiwillige Räumung der von ihm noch besetzt gehaltenen türkischen Gebiete eingewilligt hat. — Der türkische Vizekonsul in Wien Hilmi-Baschi erklärt mit Bestimmtheit, daß die türkische Armee die Grenze Enos-Midia besetzt habe und über diese nicht hinausgehen werde.

Griechen gegen Bulgarien.

Sofia, 14. Juli. In der Nacht zum 1. Juli (14. Juli) bemerkten bulgarische Schildwachen in Dedeağatsch, daß von einem griechischen Dampfer eine Rakete ausflog. Darauf beschloß der Scheinwerfer des Dampfers das Haus des griechischen Konsuls, der sofort aus der Lampe Signale zu geben begann. Die an den folgenden Tagen vorgenommene Durchsichtung des Konsulats führte zur Entdeckung einer großen Menge von Waffen und Formen in griechischen Schriftzeichen, die zu Signalzwecken dienen sollten. Der Konsul wurde dem Gericht vorgeführt. Die eingeborenen Griechen beobachteten den bulgarischen Truppen gegenüber eine offen herausfordernde Haltung. Einige Schossen aus den Häusern auf die Bulgaren. Bei der Besetzung von Gwagel durch bulgarische Truppen nahm die Bevölkerung, die zufrieden ist, von den serbischen und griechischen Bedrückungen befreit zu werden, die bulgarischen Soldaten mit offenen Armen auf. Als sie aber nach einigen Tagen griechische Truppen in die Stadt einzeln sahen, flohen sie aus Furcht, daß sie das Schicksal von Kiflik und anderen bulgarischen Städten erleiden, die von den Griechen in Brand gesteckt wurden. Greife, Frauen und Kinder, die nicht fliehen konnten, wurden von griechischen Truppen niedergemacht.

Die Kriegsgrenzen.

Saloniki, 11. Juli. Bei der Plünderung und Brandlegung in der Stadt Serres durch die Bulgaren wurde auch das Haus des österreichisch-ungarischen Konsuls geplündert und verbrannt, ohne daß die Fahne respektiert wurde, ebenso wurde das italienische Konsulat geplündert. Ausgenommen die Kaserne, die Regierungsgebäude und das Telegraphenamt sind die meisten öffentlichen Gebäude eingeeicht. — Der österreichische Konsul, wurde dem „Verf. Lokalanzeiger“ zufolge, bei den Vandalen in Serres von den Bulgaren gefangen genommen, und erst nach acht Stunden gegen Zahlung von etwa 12 000 Kronen samt seinen Angehörigen freigelassen.

Sofia, 14. Juli. In Erwiderung auf Anfragen betreffend die Berichte von Grausamkeiten im Balkanrieg, erklärte der Botschaftsuntersekretär des kaiserlichen Botschafters in Unterhaufe: Ich kann es nicht übernehmen, alle Beschuldigungen zu untersuchen, die über Mißhandlungen eines Balkanstaates gegen einen anderen erhoben werden, so lange der Krieg andauert. Gegenwärtig kann ich nicht mehr tun, als unser tiefes Bedauern und schmerzliche Empfindungen auszudrücken, die durch die Nachrichten hervorgerufen werden.

Rumänischer Vormarsch.

Sofia, 14. Juli. Die rumänische Kavallerie hat außer Silistria auch Dobritsch, Baltschik und die benachbarten Ortschaften besetzt. Der bulgarischen Regierung kamen Nachrichten zu, denen zufolge die rumänischen Truppen bereits über Dobritsch vorrückten.

Bukarest, 14. Juli. Der bulgarische Gesandte Kalitow und das Personal der Gesandtschaft haben heute Bukarest im Sonderzug verlassen. Sie begeben sich über Giurgewo nach Ruffschuk. Der Kriegszustand zwischen Rumänien und Bulgarien ist damit endgültig eröffnet.

Wien, 14. Juli. Dem „Neuen Wiener Abendblatt“ wird aus gut informierten Kreisen mitgeteilt: Die rumänische Armee marschiert über die Linie Tuzelwa-Baltschik hinaus und blaste auch das durch das Festungsnetz Silistria-Ruffschuk-Barva begrenzte Gebiet beiseite. Man folgert daraus, daß Rumänien seine Ansprüche an Bulgarien erweitern will. Das ist aber nicht der Fall. Rumänien hat eine territoriale Forderung nie präsentiert, bezüglich seiner militärischen Aktion ist es aber in seiner Weile an eine Marschroute gebunden, vielmehr ist diese seine Marschroute durch strategische Momente bestimmt. Es wäre auch verfehlt, wenn man annehmen wollte, daß Rumänien eine bloß militärische Aktion erweitere, um den Verbänden

als der Vordamm seiner eigenen Interessen zu sein.

Bulgarrische Meuterer

Die Urheber der Niederlage

Frankfurt a. M., 14. Juli. Ein nach hier geschickter bulgarischer Offizier, der den von General Rodzicki befehligten Truppen angehört und während des ersten Balkankrieges wiederholt ausgezeichnet wurde, sagte dem Genfer Korrespondenten der „Frankfurter Zeitung“, er habe den Kriegsschauplatz verlassen müssen, um den Drohungen und Beschimpfungen seiner eigenen Soldaten zu entgehen und der Gefahr, von ihnen getötet zu werden. Mehrere bulgarische Offiziere hat dieses Schicksal ereilt. Sie sind von ihren eigenen Mannschaften getötet worden. Die Truppen, bei denen der zweite Balkankrieg geradezu verhasst, jedenfalls aber im höchsten Maße unpopulär sei, wollten durch derartige Maßregeln, dem Bericht des Gewährsmannes des Korrespondenten der „Frankfurter Zeitung“ zufolge, einen Druck auf die Regierung ausüben zur Einstellung der Feindseligkeiten und zur ihrer Entlassung. Solche Nachrichten über derartige Gewaltakte und Störungen wurden in der Genjur natürlich unterdrückt, weshalb das übrige Europa nichts von diesen Zuständen erfahren habe. Nach der Ansicht des Gewährsmannes des Korrespondenten wäre bei der gegenwärtigen Erbitterung der Bevölkerung der Bürgerkrieg in Bulgarien fast unermelblich.

Politische Uebersicht.

Konservative und Alldeutsche.

Die „Schlesische Volkszeitung“ brachte einen Artikel, der darauf hinausläuft, daß sich die Konservativen immer mehr und mehr radikal-alldeutschen Ideen zuneigen. In dem Artikel wird der General Reim als der „erste große Deutsche“ bezeichnet, den wir seit Bismarcks Zeiten gehabt hätten, und der logischerweise mit dem Amte des Reichskanzlers betraut werden sollte.

Diese Ansicht ist der „Kreuzzeitung“ etwas zu stark. Tabak, und deshalb wendet sie sich mit bemerkenswerter Schärfe dagegen, daß Konservative und Alldeutsche in so enge Verbindung gebracht werden. Das Junkerthum legt eingehend dar, daß zwar innerhalb der konservativen Partei Anhänger der alldeutschen Partei vorhanden sind, daß aber die Partei selbst dafür nicht verantwortlich gemacht werden dürfe. Denn mit der konservativen Partei habe der Alldeutsche Verband nicht das geringste zu tun. Das Blatt fügt dann weiter aus:

Ein organisatorischer Zusammenhang besteht selbstverständlich nicht, aber auch kein persönlicher, wie so häufig zwischen Bewegungen, die politisch einander nahe stehen. Die Führer der konservativen Partei sind in der alldeutschen Bewegung niemals hervorgetreten, ebensowenig die alldeutschen Führer in der konservativen Bewegung. Als die Vorstandsmitglieder des Alldeutschen Verbandes Dasse und Lehr dem Reichstage angehörten, sahen sie in der national-liberalen Fraktion. Gewiß wird es vorkommen, daß in einzelnen alldeutschen Ortsgruppen auch konservative Männer tätig sind, genau wie im Ostmarkenverein, der Kolonialgesellschaft und anderen nationalen Verbänden.

Diese Abgrenzung der Alldeutschen läßt an Deutlichkeit in der Tat nichts zu wünschen übrig. Die Annahme der Alldeutschen, deren Urheberhaftigkeit sich die Alldeutschen bekanntlich zuschreiben, scheint diesen Leuten den Kopf vollständig verdreht zu haben, so daß man es verstehen kann, wenn jede ernsthafteste Partei es ablehnt, mit dieser Gruppe unverantwortlicher Geier in Verbindung gebracht zu werden.

Das Staatsverbrechen des Herrn Köhl.

Gegen den freimüthigen Abgeordneten Dr. Neumann-Hofer und vor allen Dingen gegen den national-liberalen Abgeordneten Köhl ist in den letzten Tagen von Seiten der Konservativen und rechtsnational-liberalen Presse eine lebhaftige Hetze getrieben worden, weil sie für den sozialdemokratischen

Antrag gestimmt hätten, der den aktiven Militärpersonen das Recht sichern wollte, an sozialdemokratischen Versammlungen teilzunehmen. Vaterlandsverrätherei war so ziemlich der gelindeste Vorwurf, den man gegen die beiden richtete und nicht nur die Junkerorgane, sondern auch Blätter vom Schläge der „Magdeburgerischen Zeitung“ forderten ein Einschreiten der national-liberalen Partei gegen ihr umfänglichstes Mitglied.

Jetzt erklärt nun Dr. Neumann-Hofer in der Sippischen Landeszeitung, daß er und Köhl nicht für den erwähnten Antrag gestimmt hätten, sondern für den, der den militärischen Behörden das Recht nehmen sollte, den Besuch sozialdemokratischer Versammlungen zu verbieten. Aber für die Konservativen ist das Jache wie Hufe und die „Deutsche Tageszeitung“ sagt, daß, wenn die Behauptung Neumann-Hofers zuträfe, das an der Beurteilung seines und des Abgeordneten Köhls Verhalten nichts Erhebliches ändern könne:

Denn wenn aktiven Militärpersonen nicht mehr verboten werden könnte, Lokale zu besuchen, die von Sozialdemokraten bevorzugt werden, so würden sie natürlich in diesen Lokalen, ohne daß die militärischen Behörden noch ein wirksames Mittel zur Verhinderung hätten, der Bearbeitung durch die Sozialdemokratie ebenbürtig aufgestellt sein, wie bei dem Besuche offizieller sozialdemokratischer Versammlungen. Die sozialdemokratische Propaganda von Mann zu Mann ist bekanntlich sogar beliebter und vielfach wirksamer als die Versammlungsagitation; und wenn eine solche Propaganda nicht mehr unterbunden werden könnte, so würde die Sozialdemokratie selbstverständlich die Gelegenheit dazu nach allen Kräften ausnützen.

Ueber die Stellung der „Deutschen Tageszeitung“ zum Militärboykott soll kein Wort mehr verloren werden, aber sie könnte sich doch auch selber sagen, daß die Militärbehörde auch durch das Verbot des Besuchs sozialdemokratischer Wirtschaften nicht in der Lage ist, die Soldaten von der Beteiligung mit der Sozialdemokratie fernzuhalten.

Die Sozialdemokratie ein Werk der Vorsehung Gottes.

Ueber den verstorbenen Zentrumsabgeordneten Köhl schreibt unsere bayerische Parteipresse: Köhl war der Typus des bayerischen Zentrums, was die rednerischen Erfolge in Volksversammlungen anlangt, sicher nur einen Ebenbürtigen, den verstorbenen Abgeordneten Schäfer. Wegen dieser seiner rednerischen Befähigung wurde er auch in einem Hymnus, den ihm sein Freund Liborius Gerstenberger im „Frankfurter Volksblatt“ widmete, als der „König im Reiche der Gedanken“ gefeiert.

Als Zentrumsabgeordneter vom älteren Schläge war Köhl auch durchaus kein Feind der Sozialdemokratie. Von ihm stammt das geflügelte Wort, daß die Sozialdemokratie ein Werk der Vorsehung Gottes sei, die sie habe entstehen lassen, damit der Kulturkampf nicht noch ärger betrieben worden sei.

Parlamentarisch war Köhl in den letzten Jahren nicht mehr besonders hervorgetreten, auch rednerisch in seinem Wahlkreise so viel wie nicht mehr. Was das erstere anlangt, so mag das wohl daher kommen, daß Köhl, wie Schäfer, zu den Naturen gehörte, die am besten kann für ihre Partei wirken konnten, wenn sich diese der Regierung gegenüber in Oppositionstellung befand. Dieses Verhältnis war ja in der letzten Zeit, seit das Zentrum im Reichstage Regierungspartei geworden ist, nicht mehr vorhanden. Und die Regierungsgeschäfte können zweifellos von den anpassungsfähigeren Herren Spahn, Erbberger usw. viel besser besorgt werden. So wird denn wohl der Tod des Abgeordneten Köhl im Zentrum eine Lücke hinterlassen, aber sachlich dürfte man ihn nicht sonderlich vermiffen.

Das Arbeitspensum des preussischen Landtags.

In letzter Zeit war mit ziemlicher Bestimmtheit das Gerücht aufgetreten, daß das preussische Abgeordnetenhaus nicht zu einer

Drohaktion einberufen werde, da der Etat nicht rechtzeitig fertiggestellt werden könne und eine Tagung des Landtags deshalb seinen Zweck habe. Die „Verl. Vol. Nachr.“ treten jetzt dieser Auffassung anheimelnd in offiziellem Austrage entgegen. Es wird hervorgehoben, daß eine ganze Reihe wichtiger Gesetzentwürfe vorhanden seien, deren Beratung eine Menge von Zeit erfordert, so daß der Landtag, auch ohne sofort in die Etatsberatung einzutreten, Arbeit in Fülle und Güte habe. Es lämen vor allen Dingen in Frage eine Novelle zum Staatsverwaltungs-gesetz, eine Novelle zum Kommunalabgabengesetz, Gesetzentwürfe über Reorganisation der Bezirksbehörden und der Schulverwaltungen — von Wählerreform keine Spur! Nach alledem — so heißt es dann in der offiziellen Auslassung wörtlich — ist nicht zu bezweifeln, daß dem Landtage in einer Herbsttagung Gelegenheit gegeben werden wird, einen erheblichen Teil des ungewöhnlich umfangreichen und schwierigen Arbeitspensums, das ihm erwartet, in Angriff zu nehmen und vor der Weihnachtspause bis zum Kommissionsstadium zu fördern.

In gewissen Beziehungen zu dieser Rundgebung steht ein Protest, der aus Berlin herauskommt und der sich gegen die „unwürdige Schnellarbeit“ richtet, zu der das Herrenhaus infolge der langamen Beratung des Abgeordnetenhauses gezwungen sei. In acht bis zehn Tagen seien im April ein Duzend Vorlagen, darunter Millionenforderungen und wichtige wirtschaftliche Fragen schnell zu beraten gewesen. Das Herrenhaus werde sich diese Art der Arbeit auf die Dauer nicht gefallen lassen. Aber eine Veränderung dieses peinlichen Zustandes, der an das Wort: „Frisch Vogel oder frisch!“ erinnere, sei nur zu erwarten, wenn das Abgeordnetenhaus vor der Etatsberatung die erste Lesung der wichtigeren Gesetzentwürfe vornehme und die Kommissionen dann während der Etatsberatung arbeiten könnten.

Deutsche Reichs- und Landesfinanzen.

Das Kaiserliche Statistische Amt veröffentlicht eine Darstellung der Finanzen des Reichs und der deutschen Bundesstaaten. Die Ausgaben, die Einnahmen, die wichtigsten Bestandteile der Staatsvermögen sowie die Schulden werden behandelt. Die Nachweise beziehen sich durchweg für die Voranschläge für das Rechnungsjahr 1912, für die Staatsrechnungen auf das Jahr 1910.

Insgesamt betragen die Staatsausgaben nach den Voranschlägen der Bundesstaaten 6460 Millionen Mark (darunter außerordentlich 267), für das Reich 3286 (darunter außerordentlich 134), zusammen in Reich und Bundesstaaten 9746 (darunter außerordentliche 401).

Die Staatseinnahmen belaufen sich in den Bundesstaaten auf 6436 Millionen Mark, in Reich auf 3286, zusammen in Reich und Bundesstaaten 9722 (darunter außerordentliche aus Grundsteuern, Anleihen und sonstigen Staatsfonds 243 bezw. 134). Unter den Ausgaben und Einnahmen der Bundesstaaten stehen diejenigen aus Staatsbetrieben mit 3236 bezw. 4247 Millionen Mark an erster Stelle. Der Hauptanteil entfällt auf die Staatsbahnen mit 2385 bezw. 3142. Der Rest verteilt sich auf Domänen, Forsten, Bergwerke, Staatskapitalgesellschaften, Post, Telegraph und die sonstigen Staatsbetriebe.

Die ordentlichen Ausgaben und Einnahmen des Reiches an Erwerbsanstalten (817 bezw. 979) entfallen hauptsächlich auf Post und Telegraphie (692 bezw. 808) und auf die Eisenbahnen (115 bezw. 142).

Die nächstwichtigste Einnahmequelle bilden die Steuern und Zölle. Die Bundesstaaten erheben an direkten Steuern 812, Aufwandssteuern 118, Verchssteuern 114 und Erbschaftsteuern 22, zusammen 1066 Millionen Mark.

Das Reich bezieht aus Zöllen 849, aus Aufwandssteuern 672, aus Verchssteuern 276 und aus der Erbschaftsteuer 43, zusammen 1840 Millionen Mark.

Zahlenmäßige Nachweise über das Staatsvermögen der einzelnen Bundesstaaten konnten nur in Bezug auf wichtigere Bestandteile erbracht werden. Neben überbessenen früheren Rechnungsjahre, verfügbaren Staatskapitalvermögen usw. besitzen die Bundesstaaten an Domänen ein Areal von 766 609 Hektar, an Forsten 5 082 179 Hektar. Die Staatsbahnen repräsentieren eine Länge von 55 618 Kilometer (im Reich 1897) und ein Anlagekapital von 16 650 (im Reich 834) Millionen Mark.

Die fundierten Staatsschulden betragen sich zu Beginn des Rechnungsjahres 1912 für die Bundesstaaten auf 15 005 (darunter Preußen 8789, Bayern 2286), für das Reich auf 4582 Millionen Mark. Die schwebenden Schulden betragen insgesamt 912 Millionen Mark; sie entfallen in der Hauptsache auf das Reich (220) und Preußen (610).

Das Gesetz zur Ergänzung der Friedenspräsenzstärke. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht in seinem amtlichen Teile das vom Kaiser genehmigte Gesetz zur Ergänzung des Gesetzes über die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres.

Eine Kulturarbeitstätte bei München. Will der Verein für soziale innerkolonisation Deutschlands ins Leben rufen. Ein zur Kleiniedelung geeignetes Gelände zwischen Dachau und

Erweckt.

Ein Roman aus dem Arbeiterleben von A. Ger.

13] (Nachdruck verboten.)
„Aber, Herr Road, wenn die Arbeiter später wirklich mit so beträchtlichen Forderungen kämen, wie Sie fürchten, wäre es dem nachher nicht immer noch Zeit, wenn Sie sich dagegen zur Wehre setzen? Sie würden dann doch alle verständigen Leute auf Ihrer Seite haben. Jetzt, wegen der halben Stunde, da sagen auch viele Bürgerliche, daß die Arbeiter im Rechte sind und daß die Fabrikanten nachgeben könnten.“
„Und Sie glauben wirklich, daß noch ein Gatten möglich wäre, wenn man erst einmal nachgegeben, der roten Kotte die Spitze des kleinen Fingergs gerichtet hat? Nein! Dann sind wir rettungslos verloren! Deshalb muß gleich bei dem ersten Versuch, den das Geschick macht, alles auf des Meisters Schrittlende gestellt, sofort die Frage aufzuwerfen werden, wer Herr in dem Hause ist und zu bleiben hat. Und weil das so ist, und weil die Arbeiter, sobald sie von den Gewerkschaften befreit sind, wie die Ketten aufeinanderhängen, deshalb müssen auch alle Unternehmer, ob groß, ob klein, jetzt zusammenhängen.“
„Ja ja! Wenn Sie das sagen, wird es schon so sein, Herr Road. Unfeinlich kann diese Dinge ja nicht so verfolgen und übersehen.“
„Sehen Sie, Herr Road, Schärer, daß Sie Lehre annehmen! In allgemeinen und die kleinen Unternehmer fürchterlich indolent. Sehen Sie den Kämpfern ruhig zu, oder freuen sich möglicherweise noch heimlich, wenn die großen bedrängt werden. — Wie viel Leute beschäftigen Sie übrigens, Schärer?“
„Eh, das ist jetzt Schönen habe ich immer, Herr Road.“
„Herr Road, das ist ja. Satt sei Dank, weil Sie ein auch immer richtig geherber, und hat Spaß auf dem Boden, und seiner Ausbeute zu denken, wo ich mir weiß und kann.“
„Da haben Sie doch aber auch schon Erfahrungen mit der roten Schickelhaft gemacht.“
„Ja, Herr Road. Da ist ja in der Tat ein maltes. Denn, das was Sie sagen, wenn man alles in die Hand nehmen will, die nur das Leben, was man nicht gibt, und man kann es nicht anders machen, wenn man politische Kapitalisten, dann hat man die Arbeiter, die man nicht mehr überlassen kann, aber man kann sie nicht mehr überlassen.“
„Da haben Sie doch aber auch schon Erfahrungen mit der roten Schickelhaft gemacht.“
„Ja, Herr Road. Da ist ja in der Tat ein maltes. Denn, das was Sie sagen, wenn man alles in die Hand nehmen will, die nur das Leben, was man nicht gibt, und man kann es nicht anders machen, wenn man politische Kapitalisten, dann hat man die Arbeiter, die man nicht mehr überlassen kann, aber man kann sie nicht mehr überlassen.“

„Jawohl! Der Berg arbeitet bei mir schon Jahr und Tag. Er ist ein Feuerkopf, bei dem man gleich zwei Eide darauf schwören kann, daß er kein Rott ist.“
„Richtig! Und ein ganz gefährlicher Aufwiegler und Hecker ist er dazu. Sehen Sie, er ist in einer Versammlung der Streikenden drüben über der Grenze eine Rede gehalten, die mit Gewandtheit und Nichtswürdigkeiten förmlich gewürzt war. Dem Kerl werden Sie sofort den Knüttel geben!“
„Das wird sich kaum machen lassen, Herr Road. Sehen Sie, dieser Berg ist ein Mensch, wenn der seine Arbeit anfängt, ist es immer eine Ehrensache für ihn, daß sie auch tadellos geliegt. Und je schwieriger und kniffliger eine Aufgabe ist, vor die er gestellt wird, mit desto größerem Eifer macht er sich dabei. Ist er fertig und sagt: es geht, dann geht es auch, da brauche ich gar nicht erst hinzusetzen.“
„Nehmen Sie doch nicht so viel Weizen von solch plünderndem Schöckergeißel! Wenn Sie nach der Herberge schiden, bekommen Sie für den einen zehn andere.“
„Nun nein, Herr Road, so ist das nicht. Die Frauen da liegt der ganze Müß in den Maschinen drin; für die brauchen Sie nur noch Hände zur Bedienung. Aber bei mir ist das andere: ich brauche Hände. Es ist ja gar nicht zu sagen, was in einer Stadt mit Industrie jetzt alles für verschiedene Maschinen und Apparate stehen. Und ununterbrochen kommt Neues hinzu. Die verschiedensten Dampfmaschinen, alle möglichen Systeme von mechanischen Maschinen, die Dynamomaschinen mit ihrer veränderten elektrischen Schaltungen, Gasmaschinen und Rotationenmaschinen. Einbeziehung kann man aufzählen und nachher hat man sie doch noch nicht alle. Und alle soll man kennen; jeder soll man es sofort anwenden, woran es liegt, wenn sie nicht funktionieren. Und ich muß es auch gehen. Überall, wo man hin kommt, heißt es: nur schnell! Wir brauchen die Maschine dringend! Ohne lange Reden und Reden soll man sofort wissen, wo der Knüttel ist, und was zu dessen ist. Ja, das geht doch unheimlich in den alten Köpfen gar nicht mehr alles hin! Darum ist mir auch der Berg eine so große Hilfe. In manchen...“
„Nehmen Sie auch“ unterrichtet Road ungerührt den eifrig auf ihn einwirkenden Kleinmeister. Der Ernst über den Berg wird ja immer länger.“
„Aber der Berg ist in der Tat ein ungewöhnlicher Mensch. Herr Road. Er ist ein Feuerkopf, bei dem man gleich zwei Eide darauf schwören kann, daß er kein Rott ist.“

muß wahr sein; und einen Riesenschweiß muß er aufgewendet haben, um alles das zu lernen, was er jetzt weiß. Und weil er sich theoretisches Wissen angeeignet hat, deshalb weiß er noch Rat, was alle meine anderen Leute, und ich selbst mit meiner reichen Erfahrung, wie der Dachs vor dem Berge stehen.“
„Alles ganz egal! Der Kerl fliegt einfach!“
„Ja, vielleicht genügt es, Herr Road, wenn ich ihm recht berbe und gründlich die Reden lese, und ihm sage, daß er sich in Zukunft verständiger betragen muß, wenn er noch länger in unserer Stadt bleiben und hier sein gutes Brot finden will. Er ist ja noch ein hunger Mensch, Herr Road. Und in der Jugend hat man sich über die Stränge geschlagen, der in späteren Jahren ein tüchtiger und solider Bürger wurde.“
„Nein, nein, Schärer! Darauf wollen wir es nicht ankommen lassen! Wer bürgt uns denn dafür, daß es kommt, wie Sie hoffen? Und selbst, wenn der Fall einträte, was hätten wir dann gewonnen? Denn bis dahin hätte der Mensch doch hundert hundert anderen Arbeitern das Drahtgitter des Haffes und der Anzuchtenszeit eingefloßt und Rekruten für die rote Armee gewonnen. Und außerdem: Wenn wir in so schlimmen Zeiten, wie es die unsrigen sind, oben bleiben, nicht zum Umstoß werden wollen, dann muß es an jedem, der für den Umstoß statuiert werden. Deshalb kurz und gut: Der Berg schmeißt Sie zur Wude hinaus!“
„Nach ein Wort, Herr Road: Angenommen, Sie hätten in Ihrem Betriebe eine recht wertvolle Spezialmaschine stehen, und es verlangt jemand von Ihnen, Sie sollten diese Maschine entzweifeln; würde Ihnen das nicht schwer antommen? Einmal wegen des Kapitalverlustes, und zweitens wegen der Störung, die im ganzen Betriebe einträte. Und sehen Sie, Herr Road, in meinem Geschäft da ist ein so gefährlicher Arbeiter ein großer Kapitalist, das ist mir doch auch ergehen müßte.“
„Unbestimmt darum, welchen Schaden so ein geschickter Arbeiter sonst anrichtet, Ratschlag! Der richtige Kräftehandpunkt gegenüber Ihrem Kapital“ haben wir Fabrikanten ein Kapital zu verteidigen, von dessen Erhaltung das Wohl der ganzen Stadt, und auch das Ihrige mit abhängt. Denn unsere Betriebe sind die Auh, die Ihnen Milch und Butter gibt. Sind wir erst zum Grunde gerichtet, dann können Sie Hungerstößen fangen. Das ist mir und unsere Väter im harten Kampfe mit den Kapitalisten, mit Gottes Hilfe, durch Fleiß, Sparsamkeit, Umficht und Kraft erworben haben, das wollen wir nicht diesen verheerenden Hölern ausliefern.“
„Sind so schlimm wird es wohl auch nicht kommen, Herr Road.“

(Kontinuation folgt.)

Schleibahn dürfte der bayrische Staat zur Verfügung stellen. Münchener Arbeiterlose wollen es nutzbar machen, Straßen anlegen, Büsche pflanzen, Obstbäume und Beerenbeere, sowie Gemüse pflanzen usw. Arbeiterfamilien sollen dann dort kleine ausbreitende Bohn- und Wirtschaftskräutern, Stallung für Kleinvieh und Obst-, Gemüse und Kartoffelfeld finden. Auch soll die bessere Versorgung Münchens mit Obst und Gemüse berücksichtigt werden. Staat und Stadt zeigen ein außerordentliches Entgegenkommen.

Fünf Reichstagsverfassungswahlen. Nachdem am 10. und 11. Juli zwei Verfassungswahlen zum Reichstage stattgefunden, sind noch fünf Reichstagsmandate erledigt und zwar sämtlich durch den Tod der bisherigen Vertreter. Das Zentrum hat hierbei drei Mandate zu verteidigen: In Weiskirchen, in Landskron und in Neumarkt, die Sozialdemokratie in Dresden-Neustadt das Mandat Rabens, die Konservativen in Ragnit-Pillkallen das Mandat von Ranitz.

Preussische Landtagsverfassungswahl in Eberfeld-Barmen. In Eberfeld ist am Sonntag der Landtagsabgeordnete Dr. Fingmann nach längerer Krankheit im Alter von 60 Jahren gestorben. Fingmann gehörte als nationalliberales Mitglied dem Abgeordnetenhaus seit 1908 an, er ist im Kompromiß mit der Fortschrittspartei in der letzten Wahl mit 717 gegen 410 sozialdemokratische Stimmen gewählt worden.

Landtagswahl-Agitation auf der Ranzel. In keinem anderen Bundesstaate des deutschen Reiches, außer im zentrumsgelagerten Bayern und in Oberbayern wird die Ranzel so in den Dienst der Agitation und der Wahl-Propaganda gestellt, wie in Baden. Bisher war dieses edle Geschöpf den katholischen Geistlichen vorbehalten, die es seit Jahr und Tag als selbstverständliches halten, daß sie von der Ranzel herunter die sozialdemokratische Presse in Grund und Boden hinein verdammen und bei jeder Wahl ihren gläubigen Zuhörern tief einprägen: Wählt keinen Sozialdemokraten, sonst ist die Religion in Gefahr! Man haben sie aber in der neuesten Zeit auch die protestantischen Geistlichen das gleiche ansehbare System angeeignet. In Saulgau an der badisch-schwäbischen Grenze gab am vorigen Sonntag der protestantische Pfarrer Memme seine Freude über die Annahme der Militärvorlage im Reichstage in seiner Predigt bereiten Ausdruck. Er kam dann auf die bevorstehende badische Landtagswahl zu sprechen und erteilte den männlichen Kirchenbesuchern den Rat, bei dieser Gelegenheit wiederum die nationale Bestimmung zu bekräftigen und — liberal zu wählen. Dabei wurden in dieser Ortschaft am 12. Januar des vorigen Jahres 87 national-liberale Stimmen, 44 für das Zentrum, aber 188 Stimmen für die Sozialdemokratie abgegeben. Viel Erfolg wird also die liberale Ranzel-Agitation nicht haben, aber sie zeigt immerhin, wie in Baden für die Geistlichen und Besessenen in gleicher Weise die Kirche als politischer Propagandaort dienen muß.

Eine liberale Stadtverwaltung liefert dem Unternehmer Streikbrecher. In seltener Größe hat sich die Stadtverwaltung der Haupt- und Residenzstadt Oldenburg gezeigt. Bei der Firma Lick, die auch städtische Arbeiten auszuführen hat, streikten die Erdarbeiter, um die Firma zum Abschluß eines Tarifvertrages und zur Anerkennung der Organisation zu veranlassen. Am Sonnabend früh kommandierte nun die Stadt einfach städtische Arbeiter zu dem Unternehmer, die dann Streikarbeit verrichten mußten. Auf die Beschwerde des Organisationsvertreters hin, erklärte das Bauamt, seine Maßnahme sei „im Interesse des Verkehrs“ geboten. Durch den Streik war eine gar nicht besonders verkehrreiche in Pflasterung befindliche Straße in der Fertigstellung verzögert.

Gebieten ist, daß zur Streikarbeit die Straßenreinigungskolonne kommandiert wurde. „Im Interesse des Verkehrs“ unterteilt dem rückständigen Unternehmer zuteile — also einfach die Reinigung der Straßen. Der Magistrat der Stadt Oldenburg tut sich sonst auf seine Unbegreiflichkeit allererst zugute. Jetzt zwingt er städtische Arbeiter zu einer Tätigkeit, die von jedem arbeitsfähigen Arbeiter als unehrenhaft empfunden wird.

Aus Nordschleswig. Wie uns aus Nordschleswig mitgeteilt wird, ist die Angelegenheit der Absperrung des Krivies Sonderburg von reichsdänischen Touristen in eine neue Phase getreten. Der Grund hierzu ist das letzte Verbot des Landrats Schönberg, nachdem ein dänischer Dampfer im dortigen Hafen keine Passagiere an Bord nehmen dürfe. Dieser letzte Schritt bedeutet nämlich einen Verstoß gegen die zwischen den beiden Ländern bestehenden Seehandelsvereinbarungen. Nahezu sicher hat dieser Rechtsbruch die Gemüter auf beiden Seiten der Grenze noch stärker in Erregung versetzt, und nach den Wiederungen reichsdänischer Blätter hat jetzt das dänische Ministerium des Äußeren Veranlassung genommen, einzuschreiten. Wenn dieser Schritt zunächst eine Folge der wachsenden Erregung im dänischen Volke ist, so ist er zweifellos auch in Verbindung zu bringen mit dem nahe bevorstehenden Besuch Wilhelm II. beim dänischen Hofe. — Uebrigens haben die Teilnehmer an dem Auszug nach Danemark, den der Sonderburger Landrat durch sein Verbot verhindern wollte, der preussischen Behörden doch ein Schnippen gelassen. Da das Verbot nur den Kreis Sonderburg umfaßte, dirigierte man stillschweigend den dänischen Dampfer nach Apenrade. Und bevor die dortigen Behörden überhaupt zur Vernehmung kamen, war die Einschiffung vollzogen und der Dampfer schon mit Voll dampf auf dem Rückwege. . . .

Die Amnestie und die Jugendlichen. Infolge der Amnestie anlässlich des Regierungsjubiläums des Kaisers sind, wie die „Frankfurter Zeitung“ mitteilt, durch die Oberstaatsanwaltschaft 332 jugendlichen bedingt Verurteilten männlichen und weiblichen Geschlechts Gefängnisstrafen von einem Tag bis zu vier Monaten erlassen worden. Den Betroffenen ist am 12. Juli die Mitteilung von ihrer Vergnädigung zugegangen.

Ausland.

Das Zeichenbegründnis des Genossen Montemartini.

Aus Rom wird geschrieben: Seit vielen Jahren hat Rom kein Zeichenbegründnis gesehen, wie es bis war, das Donnerstag dem Genossen Montemartini das letzte Geleit gab. Ein unübersehbarer Zug, der sich dicht gedrängt über die ganze Länge der Via Nazionale ausdehnte, folgte dem Sarge. Alle Schichten der Bevölkerung waren vertreten, alle wollten dem über die Grenzen der Partei hinaus geliebten Toten die letzte Ehre erweisen. Vor einer in ergrünten Schweigen stehenden Menge wurde der Sarg um 6 Uhr nachmittags von zwölf städtischen Schutzleuten über die große Rampe des Kapitols hinuntergetragen; auf dem ganzen Wege mit allen Zugängen stand das Trauergefolge dicht an dicht, eine unübersehbare, in Trauer versunkene Menge. Dem Sarge waren eine Abteilung berittener Stadtschutze und das städtische Musikkorps. Dann folgt der Leichenwagen, dessen Bahrtuch auf der einen Seite der Abgeordnete Billocci, der Sekretär der sozialistischen Partei Cazzari, der führende Arbeitsminister Pantano und der Sekretär der Regierung trugen; auf der anderen Seite schritten die Vertreter der Stadt Rom, der Provinzialverwaltung, des Ministers für Arbeit und Handel und der von Montemartini gegründeten städtischen Arbeitsämter. Es folgten drei Brüder des Verstorbenen, unter ihnen der sozialistische Abgeordnete Luigi Montemartini, dann der unübersehbare Zug des Trauergefolges, in dem der Arbeiter neben dem Minister schritt. Die Minister Ruffini und Sacchi, der frühere Ministerpräsident Cazzari, der Herzog von Loria, der Senator Boba, alle Stadtverordneten, sowie Mitglieder des sozialistischen Central Komites.

einige fünfzig Arbeiter, das gesamte Personal der städtischen Elektrizitätswerke und der kommunalen Straßenbahnen, die während des Zeichenbegründnisses ihres Erlebens den Dienst ruhen lassen, die Vertreter der römischen Arbeiterkammer, alle Drochsenkutscher der römischen Genossenschaft mit ihren Wagen, alle, neben denen und für die er gearbeitet hat, folgten dem Zuge. Viele Stadtverwaltungs Stalls, so Genoa, Florenz, Turin, hatten sich vertreten lassen; die Zentralverbände der italienischen Gewerkschaften, die Konföderation der Arbeit, zahllose sozialistische und republikanische Vereine waren durch Delegierte vertreten. Gleich nach den offiziellen Delegierten, nach den Ministern und hohen Staatsbeamten folgte ein Wald roter Fahnen, mehr als fünfzig an der Zahl, die Fahnen der sozialistischen Vereine der ganzen Provinz Rom. Nach den Fahnen zahllose Kränze, dann der Wagen mit der Wirtin und dem einzigen Sohne, die dichtgedrängte tausendköpfige Menge und schließlich eine Kompanie der städtischen Schutzmannschaft. So hat ein Zeichenbegründnis, in dem der Präkt neben dem Sekretär der sozialistischen Partei, der Minister neben dem Traumbauer, der Mann der Wissenschaft neben dem Maurer schritt, unseren Toten zum Bahnhof geleitet, wo der ganz von Blumen bedeckte Sarg in einem Waggon deponiert wurde, um nach Boba, der Heimatstadt des Verstorbenen, gebracht zu werden: Bis zum Verlegen des Waggons wohnte die Witwe der Trauerhandlung bei, die sich ohne Reben unter tiefer Anbacht der Menge vollzog und eine unergiebige Ehre unseres Genossen darstellte, von der jeder tief ergriffen, von dem Bewußtsein des großen Verlustes erfüllt, nachhause ging.

Westen abend fand im Rathaus eine Sitzung statt, die dem Gedenktage des Verstorbenen gewidmet war. Die Sitzung begann mit der Verlesung der letzten Rede, die Montemartini am Montag abend gehalten hatte, wenige Minuten, ehe sein Mund auf immer verstummte. Die Verlesung hörten alle Stadtverordneten stehend an. Dann gedachte der Bürgermeister Ballori in warmen Worten des Toten. Seiner Rede folgten die des Genossen Baglioni für die sozialistische Partei, des Abgeordneten Bonomi für die Reformisten und der Vertreter aller übrigen Parteien in der römischen Stadtverwaltung. Im Namen der konservativen Minorität sprach der Stadtverordnete Esbra von den Verdiensten, der stolzen Rechtschaffenheit und dem Ueberzeugungsmut des Toten. Montemartini gehörte eben zu denen, die durch die Ehrlichkeit und Schlichtheit ihres Wesens alle gewinnen, allen Achtung und Zuneigung einflößen. Darum konnte er als Sozialist und aktiver Parteigenosse eine der höchsten Stellen in der staatlichen Bureaucratie bekleiden, daran trauern um ihn in echter und tiefer Trauer alle, die ihn kannten, alle, mit denen er arbeitete, und die unübersehbare Zahl derer, für die er gearbeitet hat in den langen Jahren seiner Leitung des Reichsarbeitsamtes. Zäh und ausdauernd, einflussreicher als ein Minister, hat er hier für die Arbeiterbeschäftigung gewirkt, so daß ihm ein Hauptverdienst an allem zukommt, was im letzten Jahrzehnt auf dem Gebiet der Beschäftigung für den Arbeiterschutz geschehen ist. Eine große Dankeschuldung hat man dem Toten gern gebracht: eine ganze Stadt hat sich in ehrfürchtiger Trauer vor dem Manne geneigt, der sein Leben in der Arbeit für andere dembracht hat und in der Ausübung seines Amtes gestorben ist.

Die Wirren in Mexiko. Ein Telegramm aus der Stadt Mexiko meldet, daß eine Verschwörung zur Ermordung Huerta, Blanquet und des Kriegsministers Felix Diaz entdeckt worden sei. Ein Revolver und zehn Personen wurden verhaftet, die platten, Bomben auf die Straßen zu werfen, während Huerta, Blanquet und Diaz diese entlang führen. Die Verschwörer sollen Uzbürger Zapata sein. Aus Varadero (Texas) wird berichtet: Auf dringendes Verlangen der amerikanischen Behörden sind die von den mexikanischen Rebellen festgehaltenen fünf Amerikaner freigelassen worden.

Eine Aesendemonstration gegen die dreijährige Dienstzeit. Am Sonntag fand auf der Wiese Saint Servats bei Paris ein Massenmeeting gegen die dreijährige Dienstzeit statt, das vom Verband der Gewerkschaften gemeinsam mit der Partei einberufen worden war. Trotz der Ferienlage aus Unlaß des Nationalfestes, die Zehntausende auf dem Lande verbringen, nahm die Demonstration einen imposanten Verlauf. Auf 14 Tribünen sprachen Vertreter der Gewerkschaften und der Partei. Auf der fünfzehnten sprachen Anarchisten. Die größten Massen hatten sich um die Tribüne gesammelt, wo Jaurès sprach, dem große Ovationen dargebracht wurden.

Französisch-deutsche Schlägerei in Nancy. In der Nacht zu Montag kam es nach einem Streit in einem Cafe am Stanislausplatz, an dem sich französische Gäste und Deutsche aus Elsass-Lothringen beteiligten, zwischen dem Studenten Marcel Callot und dem 26-jährigen Eisenhändler Karl Konrad aus Dapfingen zu einer Schlägerei. Callot, welcher der Angreifer zu sein scheint, betrunken war, wurde verhaftet. Callot und Konrad wurden verwundet, jedoch nicht schwer. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Verweigerte Auslieferung. Die Auslieferung eines gewissen Vanbero, gegen den die Schweiz wegen Schwindelgründungen ein Strafverfahren eröffnete, wird, ist von den amerikanischen Behörden verweigert worden.

Murden in China. In Suikang kam es zu Kämpfen zwischen chinesischen Nord- und Südruppen. Der Gegenlag zwischen beiden Teilen spitzt sich immer mehr zu, sodas weitere Unruhen befürchtet werden.

Gewerkschaftsbewegung.

Streikbrecher gefällig?

Das Genosse, der vom Baumeister zum Streikbrecherbrot absteigert ist, bietet seine Streikbrecherkolonnen weiter aus wie sauer Bier. Zu gleicher Zeit werden uns aus mehreren Orten, in denen die Arbeiter des Baugewerbes im Streik stehen, hektographierte Schreiben folgender Artia es eingeschickt:

Berlin N. 65, Seestr. 37, d. 16. 6. 1913.

Arbeitgeberbund für das Baugewerbe in . . .
Sofort können Sie jede Zahl von organisierten Maurern, Zimmerern, Bauarbeiter, Ruper, Zementler, und Rastler erhalten, wenn Sie befehlen. Ich werde anerkennen, und für das Jahresabonnement 150 Mark zahlen, mich zum Abschließen eines Abkommens nach dort kommen zu lassen, und den Tag für diese Reise, 75 Mark, telegraphisch einzulassen, dann bin ich in 24 Stunden später in . . .
Seit dem Jahre 1907 habe ich an 81 Arbeitgebern im Streikgebiete Maurer, Zimmerer, Ruper und Bauarbeiter verhandelt, und beste darüber gute Zeugnisse. Auskunft gibt Ihnen der Arbeitgeberbund für das Baugewerbe in Bad Saarburg, Telefon Nr. 12, Bismarckstr. 1, Nordmann, dort habe ich 40 Maurer, Zimmerer, Arbeiter angestellt, und haben heute noch 4 Maurer nach . . .
Bei Abbruch des Vertrages haben Sie für pro Mann des . . .
geld im Betrage von 12,50 Mark zu zahlen, ebenso den Abkommensbeitrag von 150 Mark. Bei Stundlohn von 75 Pfennig pro Mann 17,50 Mark.
Hochachtung Otto Genke.
Daraus, daß die Unternehmer die Streikbrecheranstellung anstatt sich über zu bedienen, an den Bauarbeiterverband einsehen, darf man wohl schließen, daß mancher von ihnen in der

Genossenschaft Empfehlung ein Paar gefunden hat. Geld will der Mann, der als „Baumeister“ unwohl wurde, verdienen, und zwar nicht wenig, 150 Mk. im Abonnement für ein Jahr, dazu Fahr- und Zehrgeb für jeden Mann, den Gensta zuzieht und außerdem noch Reisepfeiler in Höhe von 75 Mk. für sich selbst. Da für haben die Unternehmer dann das Vergnügen, für eine Zeitlang eine Zahl rauhbeiniger Gesellen zu erhalten, deren Umgang jeden anständige Genosse gern meidet. Genste rühmt sich zwar der Empfehlungen, die er dafür besitzt, daß er den Unternehmern bei ihren meistens tarifforschenden Umtrieben aus der Tasche geholt hat. Aber innerlich waren seine Kollegen von ehemals herzlich froh, wenn sie Genste mit einem der Handwerker der Mitten lehren konnten. Seine ehemaligen Berliner Kollegen schickten ihn schon einmal recht kräftig ab. Und die Ueberzeugung der Empfehlungen aus die Arbeiterorganisation zeugt davon, daß man anderswo auch so über ihr denkt.

Stadt und Provinz.

Achtung, Sutarbeiter! Bis auf weiteres ist die Strohh- und Filzfabrik von H. Anders, Schillerstraße 21, für organisierte Kollegen und Kolleginnen gesperrt!

Die Ortsverwaltung des Zentralverbandes der Sutarbeiter. Achtung, Sattler! Bei der Firma W. Ernst in Glogau haben die Militärattler insolge Maßregelung des Vertrauensmannes die Arbeit am 11. Juli niedergelegt. Der unbefriedigende Ausgang der letzten Bewegung und die jeglichen Maßnahmen der Unternehmer erfordern bis auf weiteres die Sperre für sämtliche Betriebe in Glogau.
Die Bauleitung.

Deutsches Reich und Ausland.

Zwei Arbeiterflüge.

Aus London wird der „Leipziger Volkszeitung“ geschrieben. Die englischen Arbeiter haben die heftige Beendigung zweier großer Kämpfe zu verzeichnen: des Kampfes in Birmingham am Arbeiterstreiks.

Die Metallarbeiter führten einen langen, zähen und selbstmühtigen Kampf. Er dauerte zehn Wochen, und obwohl viele der Unternehmer naheinander die Bedingungen der Arbeiter bewilligten und diese zur Arbeit zurückkehren konnten, ritz die Bewegung immer weitere Kreise mit sich, so daß noch der ganzen Zeit zumindest 30.000 Arbeiter streikten. Bemerkenswert war auch die Solidarität, die die bestgestellten Metallarbeiter den Streikenden entgegenbrachten, was die zum Teil die Form von Sympathiestreiks, zum Teil die finanzieller Unterstützung annahm. Die Hauptforderung der Streikenden war der Minimallohn von 28 Schilling die Woche. Schon vor zwei Wochen waren die Unternehmer bereit, diesen Minimallohn für Birmingham selbst zuzugestehen, aber sie weigerten sich, mehr als 21 Schilling in der Umgegend zu zahlen. Nach der jetzt zustande gekommenen Einigung zahlen sie in Birmingham sofort 23 Schilling, in der Umgegend aber in den nächsten 6 Monaten 22 Schilling und später 23 Schilling. Durch den Streik sind die Arbeiter des Distrikts fast ausnahmslos der Organisation zugeführt worden.

Die Landarbeiter von Südwestengland haben nach einem prächtigen Kampfe einen glänzenden Sieg errungen. Die Farmer haben nicht nur alle Lohn- und Arbeitszeitforderungen der Arbeiter bewilligt, sondern sich auch dazu begeben müssen, mit den Vertretern der Landarbeitergewerkschaft zu verhandeln. Diese Tatsache sehen die Arbeiter als einen Sieg ihrer Hauptforderung, der Anerkennung der Gewerkschaft, an. Die Arbeiter nehmen die Arbeit sofort wieder auf. Der Widerstand der Farmer hatte schon seit einigen Tagen merklich nachgelassen. Als vollkommener Vorwand zur Kavitation diente ihnen aber der Umstand, daß das Königspaar eine Paraderesse durch den Distrikt unternimmt. Der Sieg der Landarbeiter von Lancashire wird ohne Zweifel die Landarbeiterbewegung im ganzen Lande befehen.

Die Lohnbewegung an den Bremer Schiffswerken.

Laut „Veserzeitung“ haben die Schiffswerken die verlangte Antwort am Sonnabend den Arbeitern gehen lassen, dahingehend, daß die angebotenen Zugeständnisse ihr alleräußerstes Entgegenkommen darstellen.

Streik auf den Schiffswerken.

Die Arbeitseinstellung auf den Schiffswerken ist jetzt Tatsache geworden. Am Montag gegen nachmittag legten auf der Vulkan-Werft 6000 Mann die Arbeit nieder. Kurz darauf gingen auf der Werft von Blohm u. Voß die Arbeiter von den Werftstätten. Nur Maschinenbauer und Techniker arbeiteten weiter. Auf der Reiter-Werft, der Werft von Naussen und Smilinski, Stücko und einigen kleineren Werften blieben die Arbeiter bis 4 Uhr. Es ist allgemeine Streikluft vorhanden.

Beendeter Boykott über die Firma Gebr. J. O. Weiß in Zeanendorf bei Götting.

Der Streik in der Holzfabrik J. O. Weiß ist nach 14 wöchentlichen Dauer am Sonntag vor-mittag beigelegt worden. Es ist den Vertretern der streikenden Arbeiter gelungen, die ausgestellten Forderungen zum größten Teile durchzusetzen. Teilweise wurden die Löhne über alle Erwartungen hinaus aufgebessert. Auch bezüglich der Wiedereinstellung der Streikenden wurde von der Firma bestimmte Zusicherungen gemacht. Verabredungsgemäß sollte Sonnabend die Hälfte der Streikenden eingestellt werden. Am Montag vor-mittag wurden aber bereits Dreiviertel der Ausständigen wieder eingestellt. Der über die Produkte der Firma Gebr. J. O. Weiß verhängte Boykott ist aufgehoben.

Die Eisenbahnerbewegung in den Vereinigten Staaten.

Aus New York wird gemeldet: Die Vertreter der Zugführer und des übrigen Zugpersonals auf den städtischen Bahnen beschlossen endgültig, zu streiken, wenn die Regierung oder die Bahnen nicht mit annehmbaren Vorschlägen an sie herantreten. Die Angeestellten wollen keine weiteren Vorschläge machen.

Glasereistreik in Kopenhagen. Aus Kopenhagen wird berichtet, daß die Glaser bei einem Teile der Unternehmer sich im Ausstand befinden, nachdem die übrigen Unternehmer einen Tarif abgeschlossen haben. Die Unternehmer sollen versuchen, Arbeitskräfte aus dem Auslande zu bekommen und wird deshalb in Fernehaltung des Zugangs gebeten.

Aus der Geschäftswelt.

Seit dem letzten Wintern, November 12. Stunden 8 Personen, 2 Suppenteiler und 2 Arbeiter dieser Wohnen — am Fußboden genannt — bis man von den kleinen Zimmern herab, wie man in leicht gelagerten, lockenden Wasser läßt sie darin gar, oder nicht breit liegen und schüttet sie zum Abtropfen auf ein Stiel. Dann vermischt man 2 Schüssel Del mit 1 Schüssel Essig, 1/2 Teelöffel Maggi's Würze, Salz, Pfeffer und einer geriebenen Zwiebel zu einer auf gebundenen Salatsoße, in der man die vollständig auf gelassenen Bohnen . . .
Hefe, Estragon, Gurkenkraut und . . .
1/2 Schüssel voll zu der Salat und serviert ihn zu kaltem Fleisch . . .
Brot, Butter, Salz, Pfeffer, . . .
Es. . .

Versammlungen und Vereine

Brieg! Gewerkschaftskartell!
 Donnerstag, d. 17. Juli, abends 8 Uhr, in der „Saubühne“.

Schauspielhaus
 Gesamt-Gastspiel des Berliner Theater-Ensembles.
 Heute und morgen: „Hilfsarbeiter“.
 Anfang 8 Uhr: 4405

Viktorla-Theater.
 Dir. Hugo Schreiber, T. 2207
 Jeden Abend 8 Uhr:
Gastspiel 4488
„Chat noir“
 Berlin, Lektung v. Rud. Nelson.

Lieblich's Etabl.
 Heute, abends 8 Uhr:
„Breslau, so sieht es aus“
 Gr. Ausstattungs-Revue in 1 Vorspiel und 6 Bildern mit: Henry Bender.
 Im Garten: Grosses Konzert.

Ring-Theater
 Ring 47, Naschmarktsseite.
 Allein. Erstaufführungsrecht. Breslau.
Frauenleid
 Erschütternde Familientragödie.
 Ausserdem:
Henny, die Tierbändigerin
 Drama in 2 Akten
 und das weitere besonders reichh. Novitäten-Programm.
 Rezitator:
 Herr Sascha Torge-Tornelly.

Zeltgarten.
 Glasiges Sommer-Paradies.
Rieslenprogramm.
 Erfrischende Spezialitäten.
 Anfang 8 Uhr: 4480

Wander-Auktion
 Donnerstag, den 17. Juli, Wandlitz.
 Aukt. 12. [4367]

Fahrräder!



In denkbar grösster Auswahl zu allerbilligsten Preisen.

Spezialität:
Viktoria und Mars.
 Arbeiter-Strapazier-Räder allerersten Ranges.
 Mehrjährige schriftliche Garantie.
 Gleichzeitig empfehle ich die in meiner eigenen Werkstatt gebauten
Stabil-Fahrräder
 auf Rennbahn und Strasse seit Jahren bestens erprobt.
 Reparaturen schnellstens und zu kleinsten Preisen.
 Gebrauchte Räder von 15 Mk. an stets am Lager.

Fritz Killmann
 Gräbschenerstr. 29
 Telefon 4084
 Sämtliche Ersatzteile sowie Pneumatik aller Fabrikate stets am Lager.

Reform-Kino
 Schmiegebrücke 17/18
 Von Dienstag bis Donnerstag:
Verfehlte Jugend
 Tieferschütterndes soziales Drama in 3 Akten.
Wenn die Glocken läuten...
 Ein Beitrag zu dem Kapitel Kindesliebe. 4522
 Ausserdem die übrigen 6 Schlager!

Zurückgekehrt
Dr. J. Schlegler.
 Taschenstraße 13/15,
 Eingang Barasagasse 4/5. 4517

Arbeitsmarkt.
Damen-Konfektion.
 Frauen u. Mädchen in u. außer Hause können sich meld. Leuthenstraße 34/36, Brofig. 4511

Am 18. d. Mts. starb nach kurzen, aber schweren Leiden unser werter Kollege und Mitarbeiter, der städtische Marstall-Kärner
Karl Nitsche
 im fast vollendeten 41. Lebensjahre.
 Ein ehrendes Andenken werden ihm stets bewahren
Die organisierten Kärner, Vorarbeiter und Arbeiter der städtischen Marstall-Verwaltung.
 Die Beerdigung findet Mittwoch, nachm. 3 Uhr, vom Trauerhaus Menzelstrasse 45/47 aus nach Gräbschen statt.

Verband der Gemeinde- u. Staats-Arbeiter.
 Am 12. Juli verstarb unser Freund und Verbandskollege
Karl Nitsche
 im Alter von 40 Jahren.
 Ehre seinem Andenken!
 Die Beerdigung findet am Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhaus Menzelstrasse 45/47 nach Friedhof Gräbschen statt. 4520

Am 13. d. Mts. verschied Frau Restaurateur
Emma Henkel
 geb. Kautsch.
 Ehre ihrem Andenken!
Verband der freien Gast- u. Schankwirte
Zahlstelle Breslau.
 Beerdigung: Mittwoch, den 16. d. Mts., nachmittags 4 1/2 Uhr, von der Leichenhalle in Oswitz. 4537

„Nicot“ Beste 7 Pf. Qualitätszigarre
 10 Stück 65 Pf. Kiste 2 85
„Voluntas“ Hervorragende Leistung
 10 Stück 60 Pf. Kiste 3 75
 Sämtliche Rauchtabelle mit 10% Rabatt.
 Auf telephonischen Anruf frei ins Haus. En gros - En detail. Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer. **Telephon 6338**
 Versandhaus für Tabakfabrikate. Breslau, Gewerkschaftshaus.

Was kostet Breslau
 Ockerstraße 5 in dem bekannten Bürstengeschäft eine komplette Ausstattung von Bürsten, Besen, Pinseln, Rämmen, Schwämmen, Scheuertüchern etc., fragen wohl viele, welche
die Jahrhundert-Ausstellung
 besuchen, und sind überrascht von der großen Auswahl und den niedrigen Preisen, welche
auf der Oder
 Straße 5 - zweites Viertel vom Ring - üblich sind.
London & Co., Spezial-Bürsten-Geschäft.

Original-Phönix-Nähmaschinen
 für Gewerbe- u. Hausbedarf sind die besten der Gegenwart, zum Kunststicken besonders geeignet - Ausserdem empfehlen wir alle anderen Systeme, auch in Spezialmaschinen.
Jul. Dressler & Co.
 Breslau, Ring 6.
 Grösste Reparatur-Werkstatt für alle Systeme.

Gerstäckers Werke.
 Volksausgabe in zwei Bänden, reich illustriert, in Raten von 50 Pf. (Gesamtpreis 3,00 Mark)
 Zu beziehen durch Expedition und Kolporteure.

Kleiner Anzeiger
 Unter dieser Rubrik kosten je drei Worte 10 Pfenninge. Abonnenten haben gegen Guthaben 5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Zeilenpreis.

Kauf und Verkauf
 Getragene Wäscherecken für jede Figur, billig zu erhalten. Kaufhaus für Herrenbekleidung. Rote Schenkestr. 11. 4518

Arbeitsmarkt
 Fällige Koh. u. Dam. Koh. sucht jeder, billig zu erhalten. Kaufhaus für Herrenbekleidung. Rote Schenkestr. 11. 4518

Abonnenten und Leser der „Vollswacht“ können ihre Zeitung nicht allein durch das Abonnement und die Zusendung neuer Abonnenten unterstützen, sondern sie unterstützen die „Vollswacht“ auch dadurch, dass sie bei ihren Einkäufen die Lieferanten der „Vollswacht“ berücksichtigen und sich bei ihren Einkäufen auf die „Vollswacht“ beziehen.
 Durch alles dies wird die „Vollswacht“ aktiv unterstützt.

Jahrhundertfeier der Freiheitskriege Breslau 1913
 Tagesprogramm für Mittwoch, den 16. Juli 1913:
Konzert: Im Pavillon am Wasserbecken:
 Stadtkapelle (Dobslak)
 Im Veranlassungspart: Kapelle des Breslauer Tonkünstlerorchesters (Köster).

Kindertag im Vergnügungspart
„Bauernhochzeit“
 Um 4 Uhr: **Ausung der Hochzeitsgesellschaft** v. Verwaltungsgesellschaft n. d. Jubiläumspalast.
Bewirtung der Gäste im Jubiläumspalast.
 Darauf bis um 6 Uhr: **Tanz.**
 Die Kinder werden gebeten, pünktlich um 4 Uhr im Bauernkostüm oder weissen Festkleid zu erscheinen.

Historische Ausstellung Kolonial Ausstellung
Ausstellung für Friedhofskunst.
Natur-Theater: Nachmittags 4 1/2 Uhr: „Danns Frey.“
 Abends 8 Uhr: „Des Löwen Schwanz.“ „Das Fest der Handwerker.“
 Besichtigung der Jahrhunderthalle von 11-2 u. 5-7 Uhr vom Eindeingang aus. 4538

Zoologischer Garten. 3033
Konzert der Kapelle des Gren. Regiments 11 (Reinold.)
 Heute Mittwoch: 4 Uhr.
 Bei gutem Wetter abends 9 Uhr Leuchtfest.

Restaurant „Zur Glocke“
 Inhaber: Ernst Goldmann. 4514
 Mühlstrasse 13 **Brieg** Lazarettstrasse 1.
 Billard Vereinszimmer Klavier.
 Gute Küche. Erstklassige Biere und Getränke.

Schillers Werke.
 Volksausgabe in zwei Bänden, reich illustriert in wöchentlichen Raten von 50 Pfenninge.
 Gesamtpreis nur 3,00 Mark.
 Zu beziehen durch Expedition und Kolporteure.

Breslau, 14. Juli. Festgefest von der Marktnotierungskommission für Getreide.

Weggen, gute Qualität der letzten Ernte	19,80	19,50	19,20
Weggen, beste Qualität der letzten Ernte	16,40	16,60	16,80
Weggen, mittlere Qualität der letzten Ernte	15,40	15,60	15,80
Weggen, schlechte Qualität der letzten Ernte	14,40	14,70	15,00
Weggen, gute Qualität der letzten Ernte	28,50	24,00	21,00
Weggen, schlechte Qualität der letzten Ernte	21,00	21,50	17,00
Weggen, beste Qualität der letzten Ernte	6,80	7,20	6,00
Weggen, schlechte Qualität der letzten Ernte	6,00	6,00	5,00
Weggen, beste Qualität der letzten Ernte	4,50	5,00	2,00
Weggen, schlechte Qualität der letzten Ernte	2,00	2,40	

Breslauer Weizenmarkt.
 Weizen fest, per 100 Kilogramm inkl. Sach brutto Weizenmehl 00 feinst 27,00-27,50 Mk. Weizenmehl 0 feinst, 24,25-24,75 Mk. Weizenmehl 00 feinst, 23,75-24,25 Mk. Weizenmehl feinst 11,00-12,00 Mk. Weizenmehl feinst 10,50-11,00 Mk.

Breslauer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht über den Viehmarkt am 14. Juli 1913. Der Auftrieb betrug: 30 Rinder, 167 Schweine, 210 Lämmer, 259 Schafe. Hierzu Ueberhand vom vorigen Markt: 9 Rinder, 3 Schafe, 2 Schafe.

Es wurden geachtet für 60 Kilogramm:

I. Rinder. A. Ochsen:	Lebendgewicht:	Schlachtgewicht:
Vollfleischige, ausgewählte Ochsen höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezeugt haben (ungezeugt)	46-49	81-86
Vollfleischige, ausgewählte, im Alter von 4 bis 7 Jahren	42-45	78-83
Junge, fleischige, nicht ausgewählte u. ältere ausgewählte	35-40	70-80
Wichtig geachtete junge, gut geachtete ältere	bis 35	bis 78
B. Bullen:		
Vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwerts	47-50	81-86
Vollfleischige jüngere	43-45	78-82
Wichtig geachtete junge, gut geachtete ältere	39-41	78-82
C. Kalben und Lämmer:		
Vollfleischige, ausgewählte Kalben höchsten Schlachtwerts, bis zu 7 Jahren	46-48	81-84
Leichtere ausgewählte Lämmer und wenig gut entwickelte jüngere Lämmer und Kalben	42-45	73-83
Wichtig geachtete Lämmer und Kalben	36-39	71-78
Gering geachtete Lämmer und Kalben	28-31	62-69
D. Gering geachtetes Jungvieh (Ferkel):	bis 23	bis 58
II. Schafe:		
Doppelwollschaf feinstes Woll	63-65	98-105
Feinstes Wollschaf (aus Westfalen)	53-55	91-97
Mittlere Wollschaf und beste Sauglämmer	46-49	82-88
Geringere Wollschaf und gute Sauglämmer	43-45	80-82
III. Schweine:		
IV. Gänse:		
Vollfleischige Gänse über 120 bis 150 Kilogr. (240 bis 300 Pfund) Lebendgewicht	55-57	69-71
Vollfleischige Gänse über 100 bis 120 Kilogr. (200 bis 260 Pfund) Lebendgewicht	52-54	67-72
Vollfleischige Gänse über 80 bis 100 Kilogr. (160 bis 200 Pfund) Lebendgewicht	54-55	70-71
Vollfleischige Gänse bis 60 Kilogr. (120 Pfund) Lebendgewicht	52-54	69-72
Gänse mit geschlachtetem Kopf	50-52	65-68
Gänse mit geschlachtetem Kopf	50-52	65-68

: Selten günstiger Gelegenheitskauf!

Hausschatz des Wissens

Eine Sammlung von gemeinverständlichen Werken, welche die wichtigsten Zweige des allgemeinen Wissens umfassen
in 17 Bänden

Band I und I': Entwicklungsgeschichte der Natur von Bölsche.
 Band III und IV: Die Physik.
 Band V: Die Chemie.
 Band VI: Das Mineralreich.
 Band VII: Das Pflanzenreich.
 Band VIII und IX: Das Tierreich.
 Band X und XI: Länder- und Völkerkunde.
 Band XII und XIII: Weltgeschichte.
 Band XIV: Kunstgeschichte nebst Geschichte der Musik.
 Band XV und XVI: Geschichte der Weltliteratur.
 Band XVII: Gesamtregister.

Die Bände sind sämtlich elegant in Leinen gebunden.
Der Preis jedes Bandes beträgt nur 6.- Mk. statt 9.- Mk.
Wir geben das Werk in Ratenzahlungen ab.
 (Höhe der Raten nach Uebereinkunft).
 Bestellungen sind zu richten an:
Volksrecht - Buchhandlung
 Breslau 11, Neumarktsstrasse 7.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 15. Juli.

Der kriegerische Oberbürgermeister.

Man hat wahrhaftig nicht leicht als Leiter einer Haupt- und Residenzstadt, die in diesem gesegneten Jahre im Mittelpunkt byzantinisch-kriegerischer Kaserei steht. Die ewigen Repräsentationen und Festreden, die man nun einmal berufsmäßig halten muß, verwirren schließlich das im Grunde recht liberale Gemüt so, daß man sich selbst kaum auskennt. So kommt es denn, daß unser Oberbürgermeister Mattiung sich beim Festessen des Kriegerverbandes wie ein wildgewordener Teufel gebärdet, während er doch für gewöhnlich einer der sanftmütigsten Mitbürger ist. Die „Schlesische Zeitung“ bringt darüber folgende Zeilen:

Oberbürgermeister Mattiung knüpfte an die Annahme der Wehrvorlage durch den Reichstag an. So habe das Jahr 1913 die Pflichten erfüllt, die ihm 1813 auferlegt habe, und das „Volk in Waffen“ geschaffen, das bereits unserem hochseligen Kaiser vorgeschwehrt habe. Unsere Armee sei auch als Friedensinstrument nicht zu unterschätzen. Nach des Redners ehrlicher Ueberzeugung sei sie unerlässlich für die Erziehung des deutschen Volkes. Der deutsche Offizier sei als Erzieher des Volkes nicht hinter dem deutschen Schulmeister zurück. Unsere Armee und unsere Marine seien das Werk des Friedens nach innen und außen. ... dessen Schul sich die Entwicklung habe vollziehen können, die den Wohlstand des Deutschen Reiches festsetzt habe. Auf die Ablegung dieses Bekenntnisses lege er, Redner, besonderen Wert, als Mann aus dem Bürgerstande, der nie des Königs Noth habe tragen dürfen.

Es ist recht bedauerlich, daß Herr Mattiung den Noth des Königs nie tragen durfte. Er würde sonst gewiß als Rekrut die Erziehungsweise des Offiziers und ihre Ergebnisse ganz anders, aber bedeutend richtiger beurteilt haben. Uebrigens empfindet wohl der Herr Oberbürgermeister die Lücke in seiner Erziehung schwerlich so schmerzlich, wie die Bürger Breslaus. Wie gut wäre es, wenn ihm ein königlich preussischer Unteroffizier beiseite die grade Haltung beigebracht hätte! Dann würde er doch heute nicht so gefährlich leicht nach vorn überstürzen.

Im Arbeiter-Vertreter-Verein

Hier Genosse Neukirch am Freitag einen Vortrag über die Ansprüche der Arbeiter aus der Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung. Nach dem Gesetz erhalten die Versicherten oder ihre Hinterbliebenen (Widwen, Witwen, Waisen und Enkel) unter bestimmten Voraussetzungen Invalidenrente, Krankrente, Kinderrente, Altersrente, Witwen- oder Witwerinvalidenrente, Waisen- oder Enkelrente, Witwenlohn und Waisenaussteuer. Es treten hinzu das Heilverfahren, die Sachleistungen für landwirtschaftliche Arbeiter, die Invaliden- und Waisenhilfsleistung und die Ablösung an Ausländer. Der Redner zeigte an Beispielen, wie die verschiedenen Renten und einmaligen Zahlungen berechnet und in welcher Höhe sie gezahlt werden. An den mit Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine kurze Aussprache. Es wurde besonders gewünscht, in der „Volkswehr“ recht bald eine übersichtliche Darstellung über die Renten und ihre Berechnung zu geben, damit größere Kreise erfahren, welche Ansprüche aus der Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung sie haben.

Es entwickelte sich dann eine sehr anregende Aussprache über Fragen aus der Rechtsprechung. Unter anderem erwähnte man, daß eine Bedienungsfrau mit ihrem Rentenanpruch abgewiesen wurde, weil ihr geringer Verdienst sie zum Markenknecht nicht berechtigt habe und darum alle geleisteten Beiträge unwirksam seien. Diese Entscheidung widersprach dem Gesetze, das an keiner Stelle sagt, daß Bedienungsfrauen einen bestimmten Lohn haben müssen, um als versicherungspflichtig zu gelten. Selbst da, wo das Gesetz eine nur vorübergehende Lohnarbeit während eines Kalenderjahres ansetzt, erklärt es die berechtigten Arbeiter nicht ohne weiteres als versicherungsfrei, sondern sagt, sie werden auf ihren Antrag von der Versicherungspflicht befreit. Daraus ergab sich, daß die dauernd beschäftigten Bedienungsfrauen in der Regel versicherungspflichtig seien, also Marken zu lieben hätten.

Natur-Theater.

Mit besonderer Liebe hat sich die Direktion des Natur-Theaters des feinsten Dito Ludwigs angenommen. Auch diesmal war es wieder ein Jugendwerk des stillen Hürnhaer Dichters, das man aus seinem Buchstaben ins helle Sonnenlicht der Natur-Bühne stellte. Noch ist es nicht der Dramatiker des „Erbsöster“ und der „Maltabier“, nur der Dichter der vornehmen Kleinstadt; der Gestalter des „Zwischen Dimmel und Erde“-Romans beginnt seine ersten literarischen Gehversuche. Unter dem Einfluß der feineren üblichen Schätze und den beiden Lustspielen des großen Schatepaares ist sein dreiaktiges Lustspiel „Danns Frei“ entstanden. Ein sehr aufpruchsvolles Verspielchen, in dem die Merkmale seiner Fatenstücke das Eigene zu überwiegen drohen. Gätte sich Otto Ludwig weniger von Vorbildern beeinflussen lassen, viellecht wäre das Kleinstadt-Idyll aus dem 16. Jahrhundert noch besser gelungen. Es ist ein altes Thema, das Ludwig da behandelt. Zwei Nachbarn, deren Gärten nebeneinander gelegen sind, wollen ihren Sohn und Tochter miteinander verheiraten. Beide sind zwar miteinander ausgewachsen, nun aber, wo sie sollen, mögen sie nicht. Zur rechten Zeit kommt der Schwereidner Danns Frei ins Haus geschneit, der nun nach dem Rezept, daß verbotene Früchte am besten schmecken, die Sache zur alleinigen Zufriedenheit „deckselt“. Aber auch er geht nicht ohne Sohn aus, sondern bildet mit der Base Felicida das dritte Brautpaar.

Darstellerisch war die Seele des Ganzen Fräulein Kola Graw. Ihr heimlicher Humor und ihre frische Natürlichkeit half über die toten Stellen hinweg. Leider ist dasselbe nicht von Herrn Willi Dantel, der den Danns Frei gab, zu sagen. War schon die monotone Art in der er die prägnanten Verse sprach — manchmal auch schrie — auf die Dauer unerträglich, so litt eine Gestalt besonders unter dem Uebel, daß er sie auch nicht im geringsten nuanzierte. Dadurch wurde sie langweilig. Davar Herr Alexander Wilhelm als Lebant von einer verbereausgearbeiteten Komik, die zum Lachen zwang. Auch Fräulein Clara Spies gab das spröde Tochterlein ganz nett, desgleichen gilt für die beiden „Alten“ in Herrn Anton und Siegfried Brand.

Streitbrecher-Vandalismus.

Während des Streiks der Gestellbauer der Linke-Poffmann-Werke hatte sich diese Firma eine Lore nützlicher Elemente aus Barmen verschrieben und diese Kauskreiser in der alten Fabrik am Striegauer Platz einquartiert. Ehe sie Am Sonnabend Abend wieder abgehoben wurden, haben die Herrschaften noch ihre Andenken zurückgelassen, indem sie auf den Arbeitsplatz der Firma Stebner eindrangten, dort den fremden, gänzlich unbeteiligten Arbeitern Blusen, Gurt, Handtuch stahlen, das Zeug des Arbeitgebers, das sie nicht mitnehmen konnten, Waschbecken, Korb etc., auf dem Platz herumstreuten und aufs Dach schleuderten, schließlich die Sicherung an einem dort stehenden Güterwagen zerbrachen und ähnliche Heldentaten verübten. Wer die Erbärmlichkeit dieser Kauskreisertruppe etwa noch nicht richtig gefaßt hat, der mache sich ein Bild davon, als er die Verwüstungen dieser Elemente sah, die den besonderen Schutz des Staates genossen.

Die Jahrhundert-Ausstellung.

Bauernhochzeit im Vergnügungspark.

Wieder einmal steht heute der Vergnügungspark im Zeichen des Kindes und als besondere Ueberraschung für die Kleinen veranstaltet der Aufsicht des Vergnügungsparks diesmal eine „Bauernhochzeit“. Die kleine Braut wird, ganz wie bei einer richtigen Hochzeit, vom Bräutigam um 4 Uhr mit einem Komplexion in ihrer Wohnung, Verwilligungsbüchse, abgeholt. Dann geht der Zug mit den „lieben Schwiegereltern“ in einem Eiseskutschwagen, begleitet von vierundzwanzig festlich geschmückten Brautjungfern und der ganzen großen Schaar der kleinen Gäste, nach dem Jubiläumspalast. Dort ist inzwischen schon das Hochzeitdiner bereitet — die Speisefolge lautet: Milch oder Kaffee und Streuselkuchen —; und nach dem Schmaus kommt das Schöne bei jeder Hochzeit, der Tanz. Bis um 6 Uhr, natürlich nachmittags, dürfen sich die kleinen Paare nach den lockenden Klängen der Musik im Kreise drehen, dann heißt Abschied nehmen mit einem fröhlichen „Auf Wiedersehen“. Die kleinen Gäste werden gebeten, bei der Hochzeit im Bauernkostüm oder im weißen Festkleide zu erscheinen.

Die „Hermannschlacht“ im Naturtheater.

Am Freitag, den 18. Juli, wird nun eine nochmalige Wiederholung des vor einigen Wochen von der Breslauer Studentenchaft im Stadttheater aufgeführten Dramas im Ausstellungsnaturtheater zum Besten der Kunst-Stiftung erfolgen. Wie kaum ein zweite Dichtung der deutschen dramatischen Literatur liegt sich die „Hermannschlacht“ dem Rahmen einer Naturbühne willig ein. Karten im Vorverkauf im Vertriebsbureau Daxböck und in der Bücherverkaufsstelle in der Lehrhalle der Ausstellung.

Lehrlingszuchterei.

Wie wir bereits berichtet haben, hatte der Magistrat beim Stadtausschuß beantragt, den Schneidermeister Wilhelm zu verurteilen, nicht mehr als 1 Lehrling zu beschäftigen. In der Sitzung des Stadtausschusses vom 12. d. M. fand in der Sache mündliche Verhandlung statt. Dem Meister wurde vorgeschaltet, daß er ohne einen Gehilfen vier Lehrlinge gehalten, diese aber nicht in der gehörigen Weise ausgebildet habe. Bei der Geheilenprüfung haben sie sehr schlecht bestanden. Wilhelm gehe oft nach Kundschaft aus und vernachlässige auf diese Weise die Lehrlinge, die sich selbst überlassen sind.

Der Meister bestritt alle diese Vorwürfe, er tue seine Schuldigkeit als Lehrmeister. Wenn auch die Prüfung nicht zur Zufriedenheit ausgefallen sei, so sei das lange noch kein Grund, ihm die Lehrlinge zu nehmen, Lehrlinge auszubilden. Seine Lehrlinge leisteten viellecht mehr als andere. Der Obermeister der Schneiderinnung Herr Zur wurde als Sachverständiger vernommen. Er betonte, daß es nicht möglich sei, ohne einen Gehilfen zu beschäftigen, vier Lehrlinge richtig auszubilden. Die Lehrlinge seien meistens teils minderwertig, sodaß der Meister seine ganze Sorgfalt auf sie verwenden muß. Wenn diese Lehrlinge ausgebildet sind, können sie in den meisten Fällen nichts leisten. Jetzt beschuldige Herr Wilhelm einen Gehilfen und zwei Lehrlinge, es trage sich nur, so daß für die Dauer so bleiben wird.

Der Magistratsvertreter bestand auf dem Verbot, der Geheile, der jetzt zur Ausbildung der Lehrlinge beschäftigt wird, sei das erste Mal bei der Geheilenprüfung durchgefallen, der sei nicht die geeignete Persönlichkeit. Durch alledem hob der Stadtausschuß die Verfügung auf. Wilhelm kann also wieder soviel Lehrlinge halten, wie er will.

Kunst und Wissenschaft.

Der erste Wunderband. Der berühmte Chirurg Professor von Eiselsberg will eine vollständige Reform der ersten Wundbehandlung herbeiführen. Kürzlich hielt er darüber in Wien einen sehr interessanten Vortrag. Zunächst vermißt er den Mangel eines einheitlichen Verfahrens zur ärztlichen ersten Hilfe bei Verwundungen. Teils wird die Wunde in Karbolgaze gepackt, teils mit Karbolholzwägen behandelt, Jodoformpulver oder Gaze, Xeroformpulver, feinstreute Watte und ähnliche Mittel werden verwendet, und zwar ganz willkürlich. Die Karbolsäure lehnt Eiselsberg vollständig ab, weil ihre Verwendung bei der ersten Behandlung von Wunden schon schweres Unheil, Vergiftungen etc. anrichtet. Ganz schwache Karbolsäurelösungen haben oft solche Folgen. Ueberhaupt soll jede Reinigung der Wunde mittels feinstreuer Mittel, wie Sublimat, Jodoform, Karbol etc. unterbleiben, weil dabei niemals alle Bakterien getötet werden können, die verletzten Gewebe aber die Kraft verlieren, sich gegen die einst enden Gifte zu schützen. Meistens bedeutet eine Verunreinigung der Wunde keine Gefahr, weil dabei selten wirklich krankheitsregende Stoffe eingeführt werden. Jedes Waschen einer Wunde ist überflüssig, ja meist direkt schädlich, weil dabei die Wundränder anschwellen und die Widerstandskraft gegen eingedrungene Bakterien verlieren. Deshalb soll man auch nie eine Wunde, etwa am Finger, in Wasser halten, sondern lieber ausbluten lassen, natürlich aber nur, wenn es sich um geringere Blutungen handelt. Bedenklich ist auch das Auswaschen einer Wunde: zwar wirkt der Seife sterilisierend, aber von den fast nie richtig reinen Bädern können sehr leicht schädliche Reime eingebracht werden. Ueberhaupt soll eine Wunde und ihre Umgebung nach Möglichkeit gänzlich berührt werden. Vielmehr soll man sie nach erfolgter Blutstillung sofort mit einem feinstreuen, aber nicht desinfizierten Verbandstoff bedecken, als welcher sich am besten weisse, sterilisierte, laugfähige Gaze eignet. — Das Professor von Eiselsberg'sche Ausführungen in der Vertheilung mächtiger Aussehen erregten, kann man sich denken. Aber ob es helfen wird? Schon vor länger als einem Vierteljahrhundert haben berühmte Mediziner, wie J. B. Willroth, vor dem Gebrauche des Karbols gewarnt — aber noch heute spielt es in der Wundbehandlung eine große Rolle. Und Bergmann hat gesagt: „Das Auswaschen der Wunde ist eine so alte Empfehlung, wie das Sprechen des Wunderwortes, aber schädlicher als dieses.“ Die Wunde gesäubert mit den desinfizierten Händen!

Niedrige Rache.

Der Arbeiter Karl Danke war vor wenigen Monaten wegen Diebstahls in einer sechsmonatlichen Gefängnisstrafe verurteilt worden. In diesem Prozeß wurde Danke von der Arbeiterfrau Ueberhöfer aus Lob: bei Breslau belästigt, und das Verbrechen der Angeklagten, dieser Zeugin vor dem Antritt seiner Strafe einen Streich zu spielen. In diesem Zwecke verschaffte er sich zwei Kupferblechstücke, wie sie in der Landwirthschaft zum Befestigen von Unkraut verwendet werden. Kupferblech ist ein schweres Gift, das bei Menschen und Tieren, schon in kleinen Mengen genossen, absolut tödtlich wirkt. Am Abend des 5. April d. J. schickte sich Danke unbemerkt an den Schweinestall der Frau Ueberhöfer zu gehen und warf dort die giftigen Stücke durch die Latzen des Stalles in den Futtertrog der zwei eingesperrten jungen Schweine. Zum Unglück für Danke fing das eine Schwein laut zu quieken an, was Frau Ueberhöfer in ihrer nahe gelegenen Wohnung vernahm. Als sie zum Fenster hinaus sah, gewahrte sie Danke, wie er sich noch auffällig am Stall zu schaffen machte und dann laut zu schreien anfing, als er die Frau erblickte. Am anderen Tage wurde der Kupferblechstücke im Schweinetrog gefunden, die Tiere hatten jedoch noch nicht davon gestressen. Gegen Danke wurde wegen versuchter Sachbeschädigung und Verleumdung Klage erhoben. Das Schöffengericht wies die an seiner Lächerlichkeit, nachdem die Zeugin Ueberhöfer unter dem Eide bekundet hatte, sie habe Danke in jener sternenklaren Nacht von ihrem Fenster aus genau gesehen und erkannt. Der Anwalt hob hervor, daß das niedrige Motiv des Angeklagten eine strenge Bestrafung erheische, damit ihn klar gemacht werde, daß man sich in so frivolster Art an einem unbewußten Zeugen nicht rächen dürfe. Er beantragte neun Monate Gefängnis. Das Gericht sah sich nicht veranlaßt, unter das beantragte Strafmaß zu erkennen. Es wurde gegen Danke eine Zusatzstrafe (er verbüßt seine sechs Monate gegenwärtig) von neun Monaten Gefängnis ausgesprochen.

Eine kleine Szene am Würfeltisch.

Ein Schutzmann trat eines Abends auf der Gartenstraße eine Prostituierte, die gerade an einem Würfeltisch ein paar Wiener verzehrte. Nach Aussage des Mädchens soll der Beamte geäußert haben: „Wissen Sie denn nicht, daß Sie hier nicht zu stehen haben. Fressen Sie Ihre Würfel wo anders.“ Durch diese Bemerkung gekränkt weigerte sie sich, ihren Namen irgendwo anzugeben und wurde deshalb arretiert. Bei der Abführung soll das Mädchen dem Schutzmann Widerstand geleistet, nach ihm geschlagen und Verletzungen ausgefallen haben. Es erfolgte deshalb Klage wegen Körperverletzung, Beamtenebeligung, Widerstandes gegen die Staatsgewalt, ruhestörenden Lärmes und einer Uebertretung der sittenpolizeilichen Vorschriften, nämlich wegen des Betretens der den Prostituierten vorbehaltenen Gartenstraße. Zu ihrer Verteidigung machte die Angeklagte geltend, sie hätte ohne Widerrede ihre Personalien sofort angegeben, aber die beleidigende Bemerkung des Beamten hätte sie so sehr gereizt und ihren Zorn herbeigerufen. Ihre Verteidiger Rechtsanwalt Weizmann legte dem als Zeuge anwesenden Schutzmann die Frage vor, ob es wahr sei, daß er gesagt habe: „Fressen Sie Ihre Würfel wo anders.“ Der Schutzmann konnte die Frage unter dem Eide nicht mit Nein beantworten; er gebe es als möglich zu, diese Worte gebraucht zu haben, nur könne er sich nicht mehr mit Sicherheit daran erinnern. Der Vertreter der Anklage brachte nicht weniger als drei Monate Gefängnis in Antrag. Nachdem der Schutzmann seine gänzlich unangebrachte Bemerkung der Angeklagten gegenüber als möglich zugegeben hatte, mutete dieser Antrag wegen seiner Schärfe ganz eigentümlich an. Das Gericht bemah die Strafe auf drei Wochen Gefängnis.

* Selbstmord. Am Montag früh 7 1/4 Uhr stürzte sich ein 19 Jahre altes Mädchen in dem Hause Schießwerderstraße 41 von der Flurterasse im vierten Stock in den Hof hinab, wo es geröchelt liegen blieb. Perzeuende Hausbewohner brachten das Mädchen nach der elterlichen Wohnung. Man rief die Samariter der Feuerwehr und einen Arzt herbei; das Mädchen hatte aber so schwere Verletzungen erlitten, daß der Arzt nur den bereits eingetretenen Tod feststellen konnte. Infolge schwerer Krankheit ist das Mädchen, das bereits eine Operation hinter sich hat, schwermüthig geworden und hat in einem solchen Anfälle die Tat begangen. Es handelt sich um die 19 Jahre alte Tochter Klara des im vierten Stock wohnhaften Arbeiters Z.

Literatur.

Von der „Neuen Zeit“ ist loben das 41. Heft des 81. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Nach den Schichten. Von Heinrich Schulz. — Der Streit um die Bagdabahn. Von Th. Rothstein (London). — Nachgedanken zu den nachdenklichen Betrachtungen. Von R. Kautsky. Das Ergebnis der Parlamentswahlen in Holland. Von F. W. Wibaut. — Massenrecht um das Preußenwahlrecht? Von Richard Berner (Hamburg). — Zum politischen Massenstreik. Von W. Steigerwald (Solingen). — Zeitschriftenchau. Von Georg Siedloff.

Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postämtern und Kolporteurs zum Preise von 5 Pf. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennig.

Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung. Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, ist uns loben Nr. 21 des 23. Jahrganges zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Um die sozialdemokratische Taktik. — Reform der Geburtshilfe. Von Marie Kunert. — Der Generalfreik in Holland. Von Angelika Valahonoff. — Die Jugendpflege in Hamburg. Von St. — Zur Frage des Frauenwahlrechts. Von G. S. — Die Bewegung; Die Beteiligung der Genossinnen an der sozialdemokratischen Landesversammlung in Sachsen. — Aus den Organisationen.

Für unsere Mütter und Hausfrauen: Das Korsett und die Frauenkleidung. Von Felix Linde. — Für die Hausfrau. — Feuilleton: Panga und Panika. Von Gustav Santon.

Für unsere Kinder: Mein Flug. Von Eduard Morke. (Gedicht). — Für unsere Mädchen, die Blumen. Von Jürgen Brand. — Die Mähe, die auf der Wolke war, um Gold zu holen. Von Hans Marud. (Gedicht). — Der Graf und der Selbige. Von W. v. Chamisso. (Gedicht). — Die Mähe, die auf der Wolke war, um Gold zu holen. Von W. v. Chamisso. (Gedicht). — Die Mähe, die auf der Wolke war, um Gold zu holen. Von W. v. Chamisso. (Gedicht). — Die Mähe, die auf der Wolke war, um Gold zu holen. Von W. v. Chamisso. (Gedicht).

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf. Durch die Post bezogen beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich 30 Pf., halbjährlich 55 Pf., und ein Jahr 100 Pf. Jahresabonnement 100 Pf.

Die Tragtzieher am Werke.

Es war Flug von Verstande des Deutschen Krieges, daß er die Wäse Presse von seinen Beratungen fernhielt.

Drinnen im Saal: hat er genug von der Sorte. Da ist, um nur einige heranzugreifen, ein leibhaftiger Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen.

Demnach scheint Herr Augustin es für ganz selbstverständlich zu halten, daß man Soldaten gegen die eigenen Landesländer vernichtet.

Was für Gefühle aber mögen unseren Oberbürgermeister Rattig beschließen haben, der von Amts wegen die Versammlung begrüßen mußte.

Wir begrüßen die Anwesenheit der Kriegerveterane in Breslau im Jahre der Jahrhundertfeier mit großer Freude.

Also sprach unser Meister. Ein Mißverständnis bloß? — So, ja — na, Herr Rattig wird ja wissen, ob und wie er nach Canossa wandern muß.

Die Frage der Beitragserhöhung, der erste wirklich wichtige Punkt der Verhandlung, rief einen wackelnden Junker, den Freiherrn von Reichenstein-Riederweiskirch auf den Plan.

Wir Schlesier versprechen uns in der Mehrzahl von den Vorschlägen des Bundesvorstands auf Einführung zentralisierter Unterstützungsanstaltungen mehr Nachteile als Vorteile.

Aus aller Welt.

Göttliche Weltordnung!

So manches arme Kind, so mancher Proletarier muß vor der Zeit ins Gras beißen, weil zur rechtzeitigen ärztlichen Hilfe das Geld fehlt.

Drei Tierärzte aus Newport, ein Spezialarzt aus New York und eine geprüfte Krankenpflegerin geben sich alle Mühe, um „Me Zoo“, ein Pelzgesesseltier, den Augen von Mrs. W. E. Carter, einem Mitgliede der Millionärsfamilie von Newport, am Leben zu erhalten.

Über das Befinden von „Me Zoo“ wird jede Auskunft verweigert, nur ein kurzes Bulletin wurde herausgegeben, in dem es heißt, daß der Hund an der Folgen eines Nervenschlags leide, der bei seiner bellenden Natur, beim das Aechzen nicht einmal ganz drei Pfund, beinahe fatal verlaufen wäre.

Ein neuer Flug Paris-Berlin. Der Flieger Audemars ist am Sonntagabend auf dem Flugfelde von Villacoublay angekommen.

Audemars, dem es nach verschiedenen vergeblichen Versuchen gelungen ist, in den Höhen des Schiefergebirges zu fliegen, behauptet bei seiner Landung in Villacoublay, daß er sich durch den Wind in einer Höhe von 1500 Metern, was er teilweise durch den Nebel zu hindern, daß er, um die Orientierung wiederzugewinnen, bis auf 20 Meter Höhe herabsteigen mußte.

Interessant ist, daß die Landung Audemars gegen 7 1/2 Uhr abends erfolgte. Die Sonne geht am 12. Juli 1. u. 2.

Freiwilligen Vorträge gemacht, auch die volle Zufriedenheit stiften, hat aber das Gegenteil hervorgerufen. Man bezieht auf die Selbstlosigkeit und Opferwilligkeit der Sozialdemokraten und der sozialdemokratischen Gewerkschaften.

Und damit flieg der wadere Ritter aus dem Sattel. Der Gegner war glänzend geschlagen. Wer kann auch solchen Geistes widerstehen! Herr Gymnasialdirektor Dr. Böttcher aus Waldenburg wagte nur schüchtern dagegen anzukniffen.

Wenn wir nicht zu einem Beschlusse kommen, der unsere Kameradschaftlichkeit zur Evidenz beweist, dann wird ein Triumphgeschrei durch die Sozialdemokratie gehen und sie wird uns verhöhnen und verhöhnen, daß wir unseren Mitglidern nicht einmal zumuten, einen etwas höheren Beitrag zu zahlen.

Billiger als bei Barasch. Wenn das nicht rührt, der hat überhaupt kein Herz im Leibe. Soviel Segen für 3 Mark! Nun, die Delegierten waren keine Unmenschen. Ihr patriotisches Herz war gerührt und freudig wurde bewilligt.

So schloß denn der erste Tag in schönster Harmonie und die Herren Delegierten konnten in gehobener Stimmung ans Festessen gehen.

Einen Einblick in die Tätigkeit der Agenten privatt kapitalistischer Versicherungsgesellschaften

gehört uns ein Artikel in der Nummer 11 der „Bundeszeitung“, Organ des Bundes der Versicherungsvertreter Deutschlands. In diesem mit „Mehr Rückgrat“ überschriebenen Artikel heißt es:

Klagen über die Verdinglichung, mit der der Stand des Versicherungsagenten von einem großen Teile des Publikums behandelt wird, werden nicht aufhören, solange die Direktoren bzw. deren Organisationschefs sich nicht angedröhnen können, etwas weniger Seibhunger auf große Abschlußzahlen zu zeigen.

Nach dem Artikelsschreiber ist diese aus dem kapitalistischen Wesen der Versicherungsgesellschaften sich ergebende Erscheinung darauf zurückzuführen, daß es sich hierbei durchweg um Neulinge handelt, die noch einen „ganz falschen Begriff von dem Beruf und der Ehre ihres Standes“ haben.

Unendlich groß ist das Herz dieser Ueberläufer (womit die Neulinge gemeint sind), die fast stets in ihrem Zivilberufe verjagt oder umgeworfen haben und dann für die Versicherungsbranche gerettet werden, indem sie ihre Werbung auf irgend eine verlockende Anzeige einrichten.

Winter im „sannigen Süden“.

Wiederum in Bergamo (Italien) geschneit, so daß der ganze Ort und seine Umgebung wieder in einem weißen Winterkleid daliegen. In Serina ist es ähnlich so. Die Temperatur ist auf einige Grade unter Null gefallen.

Der Untergang des Torpedoboots S 178 war am Sonntagabend Gegenstand einer Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht der Hochflotte in Wilhelmshaven.

Der Aufklärungsbesuch in Kiel freigegeben war. Die Verhandlung ergab, daß, als der Angestellte als Wachoffizier des Kreuzers „Yara“ am 4. März nach Beendigung der Manöver von der bei Helgoland kreuzenden Torpedobootflotte das Steuerbordlicht eines unidentifizierten Bootes sah, er sofort das Ruder heranziehen und die Maschine zurückgehen ließ.

Der Untergang des Torpedoboots S 178 war am Sonntagabend Gegenstand einer Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht der Hochflotte in Wilhelmshaven. Wegen Fahrlässigkeit im Dienst angeklagt war der Kapitänleutnant Zäme, der deshalb bereits am 26. April vom Kriegsgericht der Aufklärungsbesuch in Kiel freigegeben war.

Der Oberkriegsgericht hat nach einer eingehenden Verhandlung in einer abermaligen Freisprechung, da keine Beweise nach den Angeklagten eine Schuld nicht treffen konnte.

folgt usw. * Man kann sich nicht wundern, wenn sich die in ihrem Beruf Entgelteten um diesen verlockenden Posten bewerben und ihn auch meistens bekommen, d. h. es werden anstatt des einen gesuchten Generalagenten sofort ange stellt, als sich besprochen haben, sechs oder acht auf einmal.

Wahrhaftig, trefflicher könnten auch wir das System der kapitalistischen Versicherungsakquisition nicht schültern. Zwar will der Kritikkreisler mit seinen Forderungen nur die Einbringlinge, die Berufsfremden treffen, die keine „Standeshyre“ besitzen und den Beruf der Versicherungsvertreter kompromittieren, an dem mitgeteilten Laffachen ändert dies aber nichts.

Die Verichte der preussischen Regierungs- und Gewerbe räte für 1912

beschäftigten sich auch mit Arbeiterausschüssen der Heimindustrie. So wurden im Regierungsbezirke Breslau in ca. 800 Hausarbeitsbetrieben Beschäftigungen vorgenommen und dabei festgestellt, daß die Arbeitszeit noch häufig auf 13 bis 14 Stunden ausgedehnt wird, um nur die allerbescheidensten Bedürfnisse des Lebensunterhalts betreiben zu können.

* Festgenommener Fahrraddieb. Am Sonntag ist es der Kriminalpolizei wiederum gelungen, einen Fahrraddieb zu ermitteln und festzunehmen. Es ist dies der erst 18 Jahre alte Arbeiter Erich Blaschke. Er hat einstaudenermaßen am 14. v. M. auf der Bohrauerstraße ein Fahrrad „Union“ Nr. 130 123 mit gelben Felgen und Freilauf, ferner am 25. v. M. auf der Neuen Schweidnitzerstraße ein Rad „Görcke“ mit graugestrichenen Felgen und am 5. d. M. auf der Gartenstraße ein drittes Fahrrad gestohlen.

Der Schatz auf dem Meeresgrunde.

Die „Lutine“ war ursprünglich ein französisches Kriegsschiff, das von den Engländern genommen wurde. Sie war am 9. Oktober 1799 von Dartmouth mit 121700 Pfund, die zu Subsidienzwecken für eine Kontinentalmacht bestimmt waren, in See gestochen, ging aber auf der Höhe von Terschelling in einem heftigen Sturm mit Mann und Maus unter.

Der Schatz auf dem Meeresgrunde. Seit einigen Tagen sind wiederum Versuche im Gange, um einen Schatz zu heben, der im Bruch der englischen Fregatte „Lutine“ seit über 100 Jahren auf dem Grunde der Nordsee liegt, und dessen Höhe sich auf 25 Millionen Mark belaufen soll.

Der Priester als Silberdieb. Der 23jährige Priester gelang es Sonntag, einen eigenartigen Silberdiebstahl auszuführen. Der junge, elegante Priester Don Crescenti hatte als Kanonikus von Santa Maria in Trastevere (Italien) vor zwei Jahren ein berühmtes Muttergottesbild Don Giovanni Bellinis aus der Sakristei der Kirche gestohlen.

Der Priester als Silberdieb. Der 23jährige Priester gelang es Sonntag, einen eigenartigen Silberdiebstahl auszuführen. Der junge, elegante Priester Don Crescenti hatte als Kanonikus von Santa Maria in Trastevere (Italien) vor zwei Jahren ein berühmtes Muttergottesbild Don Giovanni Bellinis aus der Sakristei der Kirche gestohlen.

Die Ober steigt.

Das Wasserbauamt Oppeln teilt mit: Da der Wasserstand in Ratibor gestern morgen 8 Uhr bis auf 4,70 Meter gestiegen ist und noch weiter steigt, müssen die Nadelwehre auf der oberen Kanalisierung...

Kleine Breslauer Nachrichten.

* Baunfall. Am Montag vormittag gegen 7 1/2 Uhr stürzte auf dem Neubau Niedergasse 8/10 ein dort beschäftigter 46 Jahre alter, Weinstrecker Arbeiter...

* Zwischen die Puffer zweier Eisenbahnzüge geraten ist am Montag vormittag 11 1/2 Uhr im hiesigen Danbelschiffen 87 Jahre alter Kohlenarbeiter aus Olaschitz...

* Straßenbahnunfälle. Am 14. d. M. abends in der zehnten Stunde ist ein Mann von der Algisstraße, der mit seinem Rade von Katsplatz her in die Nikolaistraße einbog...

* Verhaftung. Am 14. d. M. abends in der zehnten Stunde ist ein Mann von der Algisstraße, der mit seinem Rade von Katsplatz her in die Nikolaistraße einbog...

* Verhaftung. Am 14. d. M. abends in der zehnten Stunde ist ein Mann von der Algisstraße, der mit seinem Rade von Katsplatz her in die Nikolaistraße einbog...

* Verhaftung. Am 14. d. M. abends in der zehnten Stunde ist ein Mann von der Algisstraße, der mit seinem Rade von Katsplatz her in die Nikolaistraße einbog...

* Verhaftung. Am 14. d. M. abends in der zehnten Stunde ist ein Mann von der Algisstraße, der mit seinem Rade von Katsplatz her in die Nikolaistraße einbog...

* Verhaftung. Am 14. d. M. abends in der zehnten Stunde ist ein Mann von der Algisstraße, der mit seinem Rade von Katsplatz her in die Nikolaistraße einbog...

* Verhaftung. Am 14. d. M. abends in der zehnten Stunde ist ein Mann von der Algisstraße, der mit seinem Rade von Katsplatz her in die Nikolaistraße einbog...

* Verhaftung. Am 14. d. M. abends in der zehnten Stunde ist ein Mann von der Algisstraße, der mit seinem Rade von Katsplatz her in die Nikolaistraße einbog...

* Verhaftung. Am 14. d. M. abends in der zehnten Stunde ist ein Mann von der Algisstraße, der mit seinem Rade von Katsplatz her in die Nikolaistraße einbog...

* Verhaftung. Am 14. d. M. abends in der zehnten Stunde ist ein Mann von der Algisstraße, der mit seinem Rade von Katsplatz her in die Nikolaistraße einbog...

* Verhaftung. Am 14. d. M. abends in der zehnten Stunde ist ein Mann von der Algisstraße, der mit seinem Rade von Katsplatz her in die Nikolaistraße einbog...

* Verhaftung. Am 14. d. M. abends in der zehnten Stunde ist ein Mann von der Algisstraße, der mit seinem Rade von Katsplatz her in die Nikolaistraße einbog...

* Verhaftung. Am 14. d. M. abends in der zehnten Stunde ist ein Mann von der Algisstraße, der mit seinem Rade von Katsplatz her in die Nikolaistraße einbog...

* Verhaftung. Am 14. d. M. abends in der zehnten Stunde ist ein Mann von der Algisstraße, der mit seinem Rade von Katsplatz her in die Nikolaistraße einbog...

* Verhaftung. Am 14. d. M. abends in der zehnten Stunde ist ein Mann von der Algisstraße, der mit seinem Rade von Katsplatz her in die Nikolaistraße einbog...

* Verhaftung. Am 14. d. M. abends in der zehnten Stunde ist ein Mann von der Algisstraße, der mit seinem Rade von Katsplatz her in die Nikolaistraße einbog...

* Verhaftung. Am 14. d. M. abends in der zehnten Stunde ist ein Mann von der Algisstraße, der mit seinem Rade von Katsplatz her in die Nikolaistraße einbog...

der dortigen Wehrde in Pflege gegeben worden ist, ist 1,00 Meter groß, hat kurzgeschneittenes blondes Haar, dunkelblaue Augen und gibt an, Adolfs zu heißen. Bekleidet ist es mit abgetragenem Panzergürtel und weißgestricktem Hemd. Der Knabe war barfuß und ohne Kopfbedeckung.

Aus der Jugendbewegung.

Ein bürgerliches Urteil über die „sozialdemokratische Jugendliteratur“.

Die Erstarkung der Arbeiterjugendbewegung hat den Feind der Gegner der Arbeiterbewegung überhaupt auf der ganzen Linie hervorgerufen. Aber trotz aller Anfeindungen gedeiht die Arbeiterjugendbewegung prächtig. Den Ursachen dieses Werdens sucht in den Preussischen Jahrbüchern Frau Dr. Agnes Karnad auf den Grund zu gehen.

Der Münchener Parteitag beschloß über den Ausbau der Jugendliteratur viel auf fruchtbarerem Boden: wie Blize nach dem Regen schossen die Erzeugnisse der sozialdemokratischen Jugendliteratur in die Höhe. Kein Alter blieb unberührt. Sehr bald fand sich eine Reihe erfruchteter Pädagogen und Schriftsteller, die die Sache der Jugendliteratur in die Hände nahmen; der „Bildungsausschuß“ der Partei widmete ihr seine besondere Aufmerksamkeit, und es entstanden in Deutschland und Österreich eine Reihe von Zeitschriften, die, wenn es in diesem Falle möglich wäre, von der Tendenz abzusehen, nach Inhalt und Form hohes Lob verdienen. Wirklich ist das, was geboten ist, reich und vielseitig. Neben guten, meist biographischen Erzählungen und Schilderungen aus dem Berufsleben, neben kurzen programmatischen Artikeln der Parteidogmatik aller Länder haben unsere besten Schriftsteller das Wort. Aber all diese Blitze erreichten doch nur einen verhältnismäßig kleinen Leserkreis. Der Großbetrieb der sozialdemokratischen Jugendliteratur steckt in ihren Zeitschriften. Eine ganze Reihe von sozialdemokratischen Zeitschriften bringt besondere Beiträge für die Jugend. Wichtiger aber als diese circa alle vier Wochen erscheinenden Blätter sind die selbständigen Zeitschriften, die allwöchentlich in Tausenden von Exemplaren ihren Weg zu den 14-18 jährigen Arbeitern und Arbeiterinnen nehmen. Der Inhalt der Arbeiterjugend ist ungemessen reichhaltig, und was sich auch immer gegen sie sagen läßt: den Vorwurf, langweilig zu sein, kann man ihr nicht machen. Fast alle Beiträge sind in der Form außerordentlich geschickt; fließender, klarer Stil, wirkungsvolle Darstellung, eine Sprache, die sich, wo es der Gegenstand erfordert, oft zu starkem Pathos erhebt, wachen die Reizkräfte anziehend und interessant. In allgemeinen Konstatierungen der Verfasserin, daß in der „sozialistischen Jugendliteratur“ alles spricht von Leben, alles aktuell ist, im guten wie im schlechten Sinne, und vor allem: daß die Blätter und Zeitschriften den „Ton“ haben, einen Ton, der gleich weit von Schulmeistererei und Besonnenheit, wie von Salsung oder von Sentimentalität entfernt ist. Demgegenüber erzählt die Verfasserin, ihr sei zufällig auf der königlichen Bibliothek in Berlin ein „bürgerliches“ Mädchenbuch in die Hände gekommen, das „einem übel und traurig machen konnte mit seiner verlogenen, süßlichen Sentimentalität, dem läppischen „Brüderchen“, den teils nachsichtigen, teils tragischen Novellen mit der oblatenen Schlussfolgerung: „Wahrlich“, so ruft die Verfasserin aus, „hier war kein „Klang der aufgeregten Zeit“ zu spüren, und niemand darf sich wundern, wenn die Sozialdemokratie die Länge ihres Spottes über solche Bourgeois-Literatur ausschüttet.“

Nach einer sehr gründlichen Analyse des Inhalts der „sozialistischen Jugendliteratur“ findet die Verfasserin nur einen großen Fehler, daß alles auf die Erziehung zu Klassenbewußten Proletariern angelegt ist. Was ist dagegen zu tun? Frau Dr. Karnad weiß als Antwort auf diese Frage wenig Rat zu geben. Wenn etwas bei der Lektüre der „sozialdemokratischen Jugendliteratur“ Eindruck gemacht habe, so sei es die Erkenntnis, daß hier ungezählte Männer und Frauen angepöndelt und opernmäßig arbeiten, um ihrem Idealbild Wirklichkeit zu geben. Ein Meer solcher Männer müßte auch die bürgerliche Jugendbewegung haben. Die Verfasserin kann sich also ebensowenig wie andere bürgerliche Kritiker zu der Erkenntnis aufschwingen, daß wie die Sozialdemokratie auch die Arbeiterjugendbewegung aus den wirtschaftlichen Verhältnissen hervorgegangen ist und durch sie genährt wird; daß alsbald der gute Wille des Einzelnen, und wären es auch ihrer viele, dagegen nicht viel tun könne. Aber es sind doch anerkanntermaßen Töne, die hier von der Verfasserin als einer Gegnerin der Arbeiterbewegung angeschlagen werden sind. Sie stehen wohlthuend ab zum Beispiel von der Kritik, die kürzlich der bekannte Herr Jürgenstein über die Arbeiterjugend-Literatur fällt.

Eine verbotene Staatsaktion. Als im April dieses Jahres in dem Städtchen Brehna bei Bitterfeld die erste öffentliche Jugendversammlung stattfand, schloß der Bürgermeister ohne weiteres den politischen Charakter der Versammlung daraus, daß ein sozialdemokratischer Redakteur das Thema: „Die wahren und die falschen Freunde der arbeitenden Jugend“ in dem „sozialdemokratischen“ Lokal des Ortes desandeln wollte. Der Polizeigewaltige schickte einen Polizisten und einen Gendarmen zur Überwachung und dann folgte in wenigen Tagen an den Redner, Genossen Kasparek-Halle, ein Strafmandat, weil er die von ihm eröffnete politische Versammlung nicht angemeldet habe. Unser Genosse erhob Einspruch und in der Schöffengerichtsverhandlung zu Bitterfeld wollten Gendarm und Polizist das Politische der Versammlung wiederum damit beweisen, daß sie von Sozialdemokraten veranstaltet worden war. Sie fügten dem noch hinzu, der Redner habe die Jugend von den Konservativen abzuhalten und der Sozialdemokratie zuzuführen“ versucht. Die eifrigen Beamten mußten aber dann auf Westragen eingehen, daß die Worte Konservativ und Sozialdemokrat gar nicht gebraucht worden sind. Nach längerem Zerlegen wurde die Auslegung des Vereinsgesetzes und den Beirath Politik wurde der Redner schließlich freigesprochen. Der Staatsanwalt Late jedoch Verurteilung ein. Die Strafkammer zu Halle sprach aber Genossen Kasparek wiederum frei, wozu der Landgerichtsdirektor Krüger in der Begründung bemerkenswerterweise unter anderem ausführte: „Es ist sehr wohl möglich, daß politische Vereinigungen unpolitische Zusammenkünfte veranstalten. Aus der Parteigehörigkeit des Redners, dem Lokal und dem Thema das Politische der Versammlung so ohne weiteres zu folgern, sei nicht angeht, und da beim Eingeklagten bestimmte politische Äußerungen nicht nachzuweisen waren, mußte (1) es bei dem Freispruch bleiben.“

Wetternachrichten der Universitäts-Sternwarte.

Table with 4 columns: Station, Date, Temperature, and other weather data. Includes entries for Breslau, Glatz, and other locations.

*) Zur Reduktion auf Meeressniveau sind 13,1 mm hinzuzufügen.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion Donnerstags von 12-1 Uhr Mittags. Schriftliche Anfragen sind im Voraus anzukommen. Dr. S. Bromberg, Glatz. Wir haben Ihre Zuschrift zum Waidenburger Prozeß der „Berawacht“ überandt.

Neueste Nachrichten.

Die Friedens-Vermittlung.

Petersburg, 15. Juli. Im Auswärtigen Amt ist die offizielle Antwort Serbiens und Griechenlands auf das russische Vermittlungsangebot eingelaufen. Sie lautet: Serbien und Griechenland sei bereit in Friedensverhandlungen mit Bulgarien zu treten, es lehne aber eine Vermittlung Dritter ab.

London, 15. Juli. Gestern nachmittag lag im Unterhause ein Antrag des Abgeordneten Mason vor, England möchte im Verein mit den übrigen europäischen Mächten Maßnahmen treffen, damit der Friede bald wieder hergestellt wird. Sir Edward Grey antwortete und führte aus, daß Bulgarien sich Rußland anvertraut habe, mit dem Zwecke einen Friedensschluß herbeizuführen. Serbien will nun die Feindseligkeiten sofort einstellen unter gewissen von Bulgarien anzunehmenden Bedingungen. Soweit die Türkei in Frage kommt, so habe man weiter die Versicherung, daß diese die Linie Jinos-Ribia besetzen will, den Beschlüssen der Vorkonferenz in London entspricht.

Rußland für Bulgarien.

Petersburg, 15. Juli. Die angekündigte Extraktion des Ministerrats fand gestern unter Kolozerovs Vorsitz statt. Cassanow referierte über die Lage auf dem Balkan und legte dann die Berichte der russischen diplomatischen Vertreter auf dem Balkan vor. Der Zar ist von diesem Unwillen über die Haltung Serbiens und Griechenlands erfüllt. Rußland entzieht diesen Staaten bei weiterer Hartnäckigkeit für die Zukunft jede Unterstützung. Die Petersburger Banken gewähren ihnen keinen Kredit mehr und auf Befehl der Regierung unterließ die Entsendung des Roten Kreuzes auf den Kriegsschauplatz.

Petersburg, 15. Juli. Die bulgarische Flotte, bestehend aus dem Kreuzer „Nadeschda“ und sechs Torpedobooten ist in Sebastopol dekarniert worden. Sie suchte am 12. Juli dortselbst Schutz vor der rumänischen Flotte. Nach vierundzwanzigtägigem Aufenthalt in dem russischen neutralen Hafen ersuchte der Hafenkommandant das bulgarische Geschwader, den Hafen zu verlassen oder die Geschütze aus Meer zu schaffen. Die Bulgaren entschieden sich für das Letztere. Die Besatzung verbleibt bis zum Friedensschluß an Bord.

Zwanzig Bergleute getötet.

Paris, 15. Juli. In einer Grube bei Aubin wurde durch eine Kohlenstaubexplosion zwanzig Bergleute getötet. Nähere Einzelheiten fehlen jedoch noch.

Schwere Straßenbahnkatastrophe.

12 Personen getötet - 200 verletzt. New York, 15. Juli. Ueber einen Zusammenstoß zweier Straßenbahnzüge in Los Angeles wird gemeldet, daß das Unglück die Folgen eines Scherzes war, den sich Knaben geleistet hatten, indem sie das Abfahrtsignal stellten. Nach den neuesten Aufstellungen sind zwölf Personen getötet und gegen zweihundert verwundet worden.

50 Personen unter Vergiftungserscheinungen erkrankt.

Hersfeld, 15. Juli. Etwa 40 bis 50 Einwohner sind unter auffälligen Vergiftungserscheinungen erkrankt, deren Ursache auf den Genuß von Kuhkäse zurückgeführt wird. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

Schweres Eisenbahnunglück.

Petersburg, 15. Juli. Unweit der Station Kremena ist durch einen Wirbelsturm ein Passagier-Wagenzug umgelegt worden. Dabei wurden viele Personen getötet und verwundet. Einzelheiten fehlen noch.

Blutiger Zigeunerstreit.

Frankfurt a. M., 15. Juli. In einer Wirtshauskneipe entstand unter Zigeunern eine heftige Schlägerei, bei der sechs von ihnen schwer verletzt und ein Kind, das eine Zigeunerin auf dem Arme trug, tot gequält wurde. Wegen einer Polizeibeamten, der den Räubersführer verhaften wollte, wurden vier Revolvergeschosse abgegeben, die glücklicherweise fehl gingen.

Berichtungen und Vereine.

Dienstag, den 15. Juli. Holzarbeiter. Abends 8 Uhr Delegierten-Versammlung im Gewerkschaftshause.

Besuchzeit der Breslauer Ehrenwürdigkeiten.

Table with columns for location, date, and time. Lists various museums and public buildings in Breslau with their visiting hours.

Veranstaltungen und Konzerte. (Mittellungen aus den Direktionsbüros.) Die Woffe „Fingaunder“, die allabendlich im Schauspielhause durch das Berliner Theater Ensemble zur Aufführung gelangt, weiselt immer häufiger Zuzug durch den sich ständig steigenden Besuch. Die Sonntags-Vorstellung war fast in allen Rängen ausverkauft. Der Biletverkauf findet täglich von 10 bis 12 Uhr für die ganze Woche statt. Dieblich Stabliement. Der vorgestrige Sonntag brachte der Biederichs Neues wiederum ein außerordentliches Gaud. Gestern-Montag fand die 76. Aufführung des Neues statt. Alle Darsteller wurden mit Blumen- und Kränzchen reichlich bedacht und das zahlreich erschienene Publikum sorgte keineswegs mit Applaus. - Im Garten concertiert die Oblater Stabkapelle.

Bilz-Sinalco

Ersteinst. Mal wentlich.

Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Referat der Einkaufs empfohlen.

Wäsche, Trikotonen

Bilz-Sinalco
Wiederholungsanzeige mit Kontaktinformationen.

Ersteinst. Mal wentlich.
Wiederholungsanzeige mit Kontaktinformationen.

Horren-Garderobe
Wiederholungsanzeige mit Kontaktinformationen.

Ludcke, Hugo
Wiederholungsanzeige mit Kontaktinformationen.

Rock- u. Frack-Verleih-Institut
Wiederholungsanzeige mit Kontaktinformationen.

Wäsche, Trikotonen
Wiederholungsanzeige mit Kontaktinformationen.

Bäckereien und Konditorien
Wiederholungsanzeige mit Kontaktinformationen.

Hote und Mützen
Wiederholungsanzeige mit Kontaktinformationen.

Barth, M.
Wiederholungsanzeige mit Kontaktinformationen.

Karsunky
Wiederholungsanzeige mit Kontaktinformationen.

Schnelderelei-Artikel
Wiederholungsanzeige mit Kontaktinformationen.

Abend-Herm.
Wiederholungsanzeige mit Kontaktinformationen.

Badeanstalten
Wiederholungsanzeige mit Kontaktinformationen.

Herren-Artikel
Wiederholungsanzeige mit Kontaktinformationen.

Hygienische Artikel
Wiederholungsanzeige mit Kontaktinformationen.

Heidrich Stadttheater
Wiederholungsanzeige mit Kontaktinformationen.

Schankwirtschaften
Wiederholungsanzeige mit Kontaktinformationen.

Wild- und Geflügel
Wiederholungsanzeige mit Kontaktinformationen.

Brauerei Sacrau
Wiederholungsanzeige mit Kontaktinformationen.

Kinderwagen, Reisekorbe
Wiederholungsanzeige mit Kontaktinformationen.

Goetz Söhne
Wiederholungsanzeige mit Kontaktinformationen.

Buscher Furmann
Wiederholungsanzeige mit Kontaktinformationen.

Schirme, Stücke
Wiederholungsanzeige mit Kontaktinformationen.

Zahnteilerei
Wiederholungsanzeige mit Kontaktinformationen.

Bier-Apparate, Kohlensäure
Wiederholungsanzeige mit Kontaktinformationen.

Kleiderstoffe, Seidenwaren
Wiederholungsanzeige mit Kontaktinformationen.

Schmidt, Otto
Wiederholungsanzeige mit Kontaktinformationen.

Putz, Modes
Wiederholungsanzeige mit Kontaktinformationen.

Schuhwaren und Schuhmacher
Wiederholungsanzeige mit Kontaktinformationen.

Okassa Zarrolo Maloppi 3
Wiederholungsanzeige mit Kontaktinformationen.

Fahrräder, Nähmaschinen
Wiederholungsanzeige mit Kontaktinformationen.

Konfektion und Schneiderei
Wiederholungsanzeige mit Kontaktinformationen.

Schneider, F.
Wiederholungsanzeige mit Kontaktinformationen.

Restaurateurs
Wiederholungsanzeige mit Kontaktinformationen.

Uhren und Goldwaren
Wiederholungsanzeige mit Kontaktinformationen.

Versandhaus Gewerkschaftshaus
Wiederholungsanzeige mit Kontaktinformationen.

Parteiangelegenheiten.

Das sozialdemokratische Dorf. In dem hiesigen Dorfe Mühlheim bei Offenbach wurden der „Voss. Stg.“ zufolge bei der Gemeinderatswahl unter sehr starker Beteiligung fünf Sozialdemokraten gewählt. Der ganze Gemeinderat setzt sich nunmehr aus Sozialdemokraten zusammen.

Zur Wahl Erwalds kritisch der „Vorwärts“ noch folgende Erinnerung auf: „Für unseren neuen Abgeordneten bedeutet die Wahl auch eine persönliche Genugtuung. Am 14. Dezember 1884 wurde Genosse Erwald das Objekt der Verleumdung, Erwidmung der Stadtvorsteher von Berlin war, wurde er auf Grund des Sozialistengesetzes ausgewiesen. Die Ausweisung führte eine interessante Debatte im Stadtparlament herbei. Auf eine Anfrage erklärte der Magistrat, daß Erwald trotz der Ausweisung sein Mandat behalte. In der Besprechung dieser Antwort fanden auch die Liberalen scharfe Worte dagegen, daß ein Stadtvorordneter ausgewiesen worden sei. Genosse Singer benützte den Anlaß, um das Sozialistengesetz zu brandmarken, das eine solche Barbarei mäßig mache. Und schließlich erklärte auf seinen Antrag die Stadtvorordnetenversammlung im Einverständnis mit dem Magistrat, das das Mandat Erwalds nicht erlöschen sei. Jetzt hat Genosse Erwald, nachdem er fast 37 Jahre als Kandidat den Kreis bearbeitet hatte, den Lohn seiner und der Parteigenossen Mühe erhalten und aus dem Objekt der Verleumdung ein Abgeordneter geworden.“

Aus den Delegierten. Die Generalversammlung des Kreisvereins des Wahlkreises Bochum-Welsenkirchen wurde durch Beschluß nicht den Monatsbeitrag, sondern den Zweimonatsbeitrag von 25 Pf., weibliche Mitglieder eine solche von 15 Pf. zu lösen. Den weiblichen Mitgliedern wird die Gleichheit gratis geltend. Die Reichsinvaliden zahlen ebenfalls eine Zweimonatsmarke von 15 Pf.

Lebensjahre der Partei. Am Freitag starb im 52. Lebensjahre der Genosse Hermann Faber aus Oberstein (Fürstentum Saarland) im Heilbrunner Samariterhause, wo er seit langem in einem heimtückischen Darmleiden litt. Faber war von Beruf Goldarbeiter. In den 90er Jahren hat Faber als Angestellter des Goldschmiederverbands ganz Deutschland bereist; in den 10er Jahren wurde er in Berlin als erster Arbeitersekretär angestellt. Im Jahre 1899 übernahm er die Redaktion der „Königsberger Volkszeitung“ und von 1900 bis 1906 war er Redakteur des „Stettiner Parteiblattes“. Dann stellte er sich wieder ganz in den Dienst des Metallarbeiterverbandes und wurde zunächst Geschäftsführer in Wetzlar, im Jahre 1907 übernahm er den Geschäftsführerposten in Oberstein. Zur Reichstagswahl 1912 übertrug ihm die Genossen des Kreises Dittweiler-St. Wendel die Reichstagskandidatur. In Oberstein hatte Faber ein lebhaftes Interesse an der Kommunalpolitik und wurde im vorigen Jahre mit großer Mehrheit als Stellvertreter des Bürgermeisters gewählt; doch die Regierung bestätigte seine Wahl nicht. Seit zwei Jahren betrieb Faber mit dem Genossen Peine ein Gießereigewerbe, um in Oberstein weiter wirken zu können. Alle, die ihn kannten, werden dem wackeren Kämpfer ein ehrendes Andenken bewahren. Seine Beerdigung erfolgte am Montag in Heilbronn.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Selb Sippold

aus dem Wetzlarer Meinesprozeß, hat sich in seiner früheren Tätigkeit in Neustettin noch mehr auf das Ackerfeld gelassen, als wir dieser Tage schon mitteilen. In seinem dortigen Blatt hatte er nämlich den Geschäftsführer des Neustettiner Konsumvereins auch bezüglich von Reichens Schmiedelgerd angenommen zu haben, er würde sich dem Konsumvereins verlagte Sippold, und das Gericht fällte folgendes Urteil:

„Der Angeklagte Sippold wird zu 50 Mark Geldstrafe oder fünf Tagen Gefängnis verurteilt. Außerdem trägt er die Kosten und die notwendigen Auslagen an den Privatkläger; denn dem Kläger wird schließlich die Publikationsbefugnis des Urteils in der „Landeszeitung“ zugesprochen. Die Urteilsbegründung durch den Vorsitzenden des Gerichts lautet, das Gericht sieht in den (von Sippold) in der „Landeszeitung“ veröffentlichten Artikeln eine fortgesetzte Handlung und ist der Ansicht, daß der Angeklagte von vornherein die Absicht gehabt hat, alles was die in den Artikeln enthaltenen Behauptungen, ehrenrühriger Natur und geeignet sind, den Kläger in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen ist zweifelslos. Das Gericht ist aber gleichzeitig der Ansicht, daß die Form der in der „Landeszeitung“ erschienenen Artikel durchaus ungehörig und nicht sachlich ist und die Absicht der Verleumdung klar erkennen lassen. Die Angeklagte keine Reue empfunden habe, als der Wahrheitsbeweis für die ehrenrührigen Behauptungen nicht erbracht sei.“

Das ist der Herr Sippold, dem sein Gewissen keine Ruhe gelassen haben soll, den Meinesprozeß in Waldenburg zu Wege gebracht zu haben.

Der Krieg gegen den Volkskalender.

Eine sozialdemokratische öffentliche Versammlung unter freiem Himmel fand am 27. Oktober 1912 mit Zustimmung eines Landrichters in der Gegend von Cels auf dessen Hof und angrenzendem Acker statt. Jedermann hatte Zutritt. Nach dem Schluß der Versammlung wurden Exemplare des Volkskalenders verteilt, die noch teils auf dem Hof, teils auf dem Acker verstreut. Als Verteiler wurden die Genossen Maxke und Treffer in zweiter Instanz von der Strafkammer in Cels wegen Übertretung des Preussischen Presgesetzes verurteilt. Niemand dürfte, so sieht die Strafkammer aus, auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen oder an anderen öffentlichen Orten ungenehmigt Plakate, Aufhänge oder Beschriftungen verteilen, ohne dazu eine polizeiliche Erlaubnis zu haben. Eine Erlaubnis hätten die Angeklagten nicht gehabt, und es habe sich auch um ein ungenehmigtes Verteilen gehandelt. Ferner seien die Kalender als Aufhänge anzusehen, da sie Aufhänge enthalten hätten. Schon auf der Anklage habe sich ein Aufhänger in Versen befunden, der sich auf die nächsten Wahlen zum Landtage bezogen habe. Weiter befände sich im Kalender ein Aufhänger an die Land- und Forstarbeiter, sich zu organisieren. Es bleibt nur die Frage, ob es sich um einen öffentlichen Ort gehandelt habe. Das sei anzunehmen. Durch die Bestimmung des Privatgrundstücks zu einem öffentlichen Versammlungsorte sei es zu einem öffentlichen Orte geworden und es sei auch noch solange ein solcher geblieben, als sich die traglichen Personen dort aufhielten. Auch handele es sich nicht um einen geschlossenen Raum im Sinne der Gewerbeordnung, wonach in „geschlossenen Räumen“ zur nützlichkeitsmäßigen Verteilung von Truchtschriften eine Erlaubnis nicht erforderlich sei.

Die beiden Angeklagten legten Revision ein und machten unter anderem geltend, daß der Begriff des öffentlichen Ortes verkannt worden sei. Wenn aber das Grundstück durch die Widmung für die Versammlung überhaupt ein öffentlicher Ort geworden sei, dann könne es diesen Charakter doch nur so lange gehabt haben, als die Versammlung dauerte. Als die Verteilung an die 40 Personen erfolgte, die von mehreren hundert Teilnehmern noch anwesend waren, sei aber die Versammlung geschlossen gewesen. Der Eigentümer hätte die Verfügungsgewalt wieder gehabt.

Das Kammergericht bewarft die Revision mit folgender Begründung: „Ohne Rechtsirrtum sei festgestellt, daß es sich um die Verteilung von Aufhängen handelte, weil der Kalender solche enthielt. Ferner sei auch ohne Rechtsirrtum festgestellt, daß die Verteilung an einem öffentlichen Orte erfolgte, da die Strafkammer ausdrücklich festgestellt habe, daß der Landwirt auch nach Schluß der Versammlung, als die Verteilung stattfand, das volle Verfügungsrecht über sein Grundstück noch nicht wiedererlangt hatte.“

Trebnitz, 5. Juli. Frauenversammlung. Am Freitag fand im „Kaiser Wilhelm-Garten“ eine öffentliche Frauenversammlung statt, in der unsere Parteisekretärin, Frau Wulff, über „Freien und Leiden der Arbeiterfrauen“ sprach. In ihren Ausführungen zeigte sie zunächst, wie die Frauen durch die kapitalistische Wirtschaft immer mehr und mehr in das Erwerbsleben hineingedrängt werden. Ungeachtet des Kaiserwortes „Die Frau gehört ins Haus“ gehen die Kapitalisten immer mehr dazu über, sich die Frauen als willkommene Ausbeutungsobjekte dienlich zu machen. Weiter schilderte die Rednerin, wie die Frauen wohl Pflichten, aber keinerlei Rechte im Staate haben, und daß wohl in Bezug auf Frauen- und Mutterrecht manches anders wäre, wenn auch ihnen das Recht eingeräumt würde, in den Parlamenten mitzuwirken.

Mit einem warmen Appell an die Frauen, sich unserer Bewegung anzuschließen, schloß die Rednerin ihren beifälligen, allgemein beliebten Vortrag. Nachdem noch der Verammlungsleiter, Genosse Tietz, in warmen Worten auf die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der gesamten Arbeiterklasse hingewiesen, fand die von über 60 Frauen und einer Anzahl Männer besuchte Versammlung ihr Ende. Der Erfolg war, daß wiederum fünf Frauen dem sozialdemokratischen Verein beitraten.

Brieg, 14. Juli. Schwere Unfall beim Schulhausneubau. Gestern nachmittag zwischen 2 1/2 und 3 Uhr ereignete sich auf dem Neubau des Schulhauses, Ecke Feld- und Bahnhofsstraße, ein schwerer Unfall, bei dem drei Arbeiter verunglückten, darunter der Maurer Hermann Mischler sehr schwer. Augenzeugen berichten, daß beim Transport schwerer Steine eine Miststrecke brach. Der durch diese gestürzte Teil des Gerüsts stürzte ein, wobei ein Steinmännchen aus Burslau, ein Arbeiter und der genannte Maurer ca. 6 Meter herunterfielen. Die beiden ersteren erlitten leichtere Verletzungen, während Mischler sofort nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte. In seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Brieg, 15. Juli. Unglücksfall. In der Oberertrunten ist am Sonnabend nachmittag der Sergeant Berger von der 7. Kompanie des 157. Regiments. Da Berger als guter Schwimmer galt, war er als Schwimmlehrer zur Militärschwimmmannt Kommandiert. Von da fuhr er Berger, ein Sanitäts-Untersoffizier und zwei Gefreite in einem Boote, wobei sie einem Schleppluge zu nahe kamen. Das Boot kollidierte mehrmals mit den Rädern des Schleppluges. Beim Anprall am letzten Kahn schlug das Boot um und alle vier fielen in den hochgehenden Strom. Die beiden Gefreiten konnten sich an das Weidboot des Schiffes anhalten und wurden dadurch sofort gerettet. Der Sanitätsunteroffizier ging unter, rettete sich aber beim Wiederauftauchen durch eine ihm vom Schiffe zugeworfene Stange. Nur Berger blieb verschunden. Der Schlepplug hielt sofort und man suchte längere Zeit nach der Leiche, die aber nicht gefunden wurde und jedenfalls bald weitergetrieben worden ist.

Strehlen, 15. Juli. Unfall. Beim Kanalbau in Schwanowitz geriet der 20-jährige Arbeiter Karl Simon aus Stolobau unter die bei den Arbeiten benutzte Wahn, wobei ihm ein Bein bis zum Knie abgehauen wurde. Man brachte den Verletzten nach dem Brieger Krankenhaus, wo ihm das nur noch an einigen Sehnen hängende Bein abgenommen wurde.

Schweidnitz, 13. Juli. Zum Mord an der Waise in Buschan wird weiter bekannt, daß das ermordete Mädchen noch die Theaterrolle in der Hand hatte, die es am Sonntag bei einer Festschicht des Gesangsvereins spielen sollte. Ein aus dem zerzausten Haar gerissener Kamm lag abseits. Als sich die Kunde im Dorfe verbreitete, daß ein verurteiltes aus Saarau stammendes Mädchen ermordet im Felde liege, hörten auch die Eltern davon; sie hatten aber keine Ahnung, daß es sich um ihr Kind handelte. Erst der aus Neugier mit zum Tatort geeilte Bruder erkannte mit Schrecken, daß es seine eigene Schwester sei. Neugierig ging es dem Vater des Mörders; der ahnungslos hinzutrat und noch kurz vorher erschüttert hatte, daß sein Sohn schon seit zwei Tagen in Kiel wieder Dienst leiste. Als ihm aber der am Tatort aufgefundenen Knopfnadelknopf gezeigt wurde, erkannte er, daß das Verbrechen die Tat seines Sohnes sei. Uebrigens ist Mörcher eine halbe Stunde vor dem Auffinden der Leiche noch einmal im Dorf und in der Richtung nach dem Tatort gesehen worden; vermutlich hat er nach dem abgerissenen Knopf suchen wollen, denn ohne diesen wichtigen Fund hätte niemand geglaubt, daß Mörcher der Mörder sei oder überhaupt noch in der Gegend weile. Seitdem ist er spurlos verschwunden und die Nachricht von seiner Verhaftung bestätigt sich nicht.

Reichenbach, 15. Juli. Fahrraddiebstähle. Dem Stollenbesitzer R. aus Parthau, der Sonntag den Gottesdienst in hiesiger katholischer Kirche besuchte, stahl sein Rad in den Abort für Kirchenbesucher ein. Nach dem Verlassen der Kirche war das Rad nicht mehr an Ort und Stelle.

Der Arbeiter Finte aus Nieder-Gröblich hatte sein Fahrrad vor der Bahnhofsstraße des Hauptbahnhofes hingestellt, wo es ihm ebenfalls gestohlen wurde.

Guhrau, 15. Juli. Der Hausfriedensbruch in der Zuckerfabrik. Der berechtigten Unzufriedenheit ihrer Arbeiter glauben gewisse Unternehmer damit am besten begegnen zu können, daß sie bei Lohnforderungen recht kräftig nach der Polizei föhrelen. Diese soll sie nun von den Wäntigen, nachdem ihre Arbeitskraft in feste Wäntigen umgelegt ist, befreien. Zu den Bestreben mit zufriedenen Affordern und schlecht bezahlten Arbeitern gehört bekanntlich die hiesige Zucker-

Aus aller Welt.

Von der kulturfördernden Wirkung des Krieges.

Schon gestern brachten wir Berichte über die furchtbaren Greuelgeschehen, die die bulgarischen Truppen in der kleinen Stadt Nigrita verurachten. Nun durfte man aber den Meldungen, die zum Teil von interessierter Seite stammten, vorerst noch nicht bedingungslos Glauben schenken. Jetzt liegen Berichte unparteiischer Augenzeugen vor, so die des Kriegsberichterstatters des „Daily Telegraph“, Albert Trapmann, und des Korrespondenten des „Tamps“, de Jassen, die in ihren Berichten ein erschütterndes Bild von dem barbarischen Schicksal geben, das dieser 7000 Einwohner zählenden Stadt von den „Christlichen“ bulgarischen Truppen bereitet worden ist. Im „Tamps“ schildert de Jassen seine Eindrücke:

Vor der Ankunft in Nigrita mußten die Korrespondenten das letzte Schlachtfeld durchqueren. Bei ihrer Flucht haben die Bulgaren ihre Toten zurückgelassen. Überall liegen noch keine Zeit fanden; unter der glühenden Sonne schreiet die Verwesung schnell fort. Auf Schritt und Tritt sieht man auf fortgeworfene Gegenstände, leere Patronenfächer, bulgarische Mützen, Tornister, blutige Kleidungsstücke, zerbrochene Waffen, abgerissene Spantetten. Der schwache Nordwind trägt eine Luft herbei, deren widerliche Gerüche alles verpesten und von weither die Krähen und Raben heranzockt.“ Nach anderthalb Stunden taucht in der Ferne Nigrita auf. Am Mittwoch war es noch eine Stadt, in der das Leben und die Arbeit pulsierten: „Gestern“, berichtet de Jassen, „war es nur noch ein Scheiterhaufen, auf dem Menschenleichen die Trümmer- und Aschenreste hebeden. Von 1450 Häusern liegen nur noch 49 auf der Straße zerstreut; man über vom Feuer geschmolzene Steine, die noch heiß sind, die Luft ist von dem Verwesungsgeruch halbherbrannt. Menschen- und Tierleichen bergehen und in den Gassen ist das Laub der Bäume verrotten über geschwitten. Was ist hier geschehen? Schall aller Antwort gebe ich nur die genaue Uebersetzung des Berichtes, den mir ein überlebender Junge gemacht hat, ein Bulgarischer Arbeiter, Georgius Machos. Ob er uns seine Mitteilungen machte, bestaunt er in Anwesenheit der Militärkapitän beim Anzuge und beim Leben seiner Kinder, daß er nicht als die noch lebende aussagen wolle. Dieser der An-

wesenden legte ihm eine Frage vor. „Am Montag Abend“, so begann er, „in der Dämmerung war ich einer der letzten, die aus Nigrita flohen, als die Bulgaren sich näherten. Aber ein Kamerad und ich, wir wurden von bulgarischen Soldaten ergriffen und gefangen gesetzt. Im Gefängnis befand sich schon ein dritter Mann. Bis zum Sonnenaufgang am Donnerstag blieben wir im Gefängnis, und hier in dieser Zeit gab man uns auch nicht ein einziges Mal zu essen oder zu trinken. Am Dienstag zur Mittagszeit sah ich von meinem Fenster aus, wie man sich dazu rüstete, das unsere Polizeistation gegenüberliegende Haus des Bürgermeisters anzuzünden. Viele Bulgaren, Soldaten und Offiziere, waren versammelt; die Offiziere dirigierten die Soldaten, die Petroleum und Stroh herbeischleppten. Dann wurde das Feuer angezündet. Am Donnerstag Morgen öffnete sich zum ersten Mal die Tür unserer Zelle; ein Offizier trat ein und verlangte von uns mit vorgehaltenem Revolver unser Geld. Ich gab ihm meine 12 Drachmen, der andere 6 und der dritte 1/2. Dann besah man den draußen stehenden Soldaten, durchs Fenster auf uns zu schreien. Ich glaube, es wurden fünf Schüsse abgegeben. Einer meiner Gefangenen wurde sofort getötet, der andere aber nur am Leibe verletzt, während ich, da ich mich hinter das Fenster versteckt hatte, nicht getroffen wurde. Dann kamen drei Soldaten mit Petroleum in die Zelle; sie sahen, daß zwei von uns noch nicht tot waren; sie führten sich mit ihren Bajonetten auf uns, mein Kamerad wurde getötet, ich erhielt drei Schüsse in den Rücken. Oberhaupt und vorlos das Bewußtsein. Als ich wieder zu mir kam, sah ich, daß mein Bein brannte; die Soldaten hatten auf uns drei Petroleum geschüttet und in Brand gesetzt. Es gelang mir, die Flamme mit meinen Händen zu löschen, die, wie Sie sehen, noch die Brandwunden tragen; ich kriechte durch die Tür, die offen gelassen war. Dann kroch ich in einen Stall, der nicht Feuer gefangen hatte. Dort versteckt, konnte ich mitanhören, wie die bulgarischen Soldaten überall das Feuer anzuländen und sich dann in nördlicher Richtung zurückzogen. Eine Explosion in unmittelbarer Nachbarschaft verjagte mich aus dem Stall und ich erlie, so gut es ging, davon. Einige Soldaten lagen mich und schossen auf mich, aber sie trafen nicht. Auf dem Hügel am Südrande der Stadt fiel ich von neuem ohnmächtig zu Boden. Als ich wieder zu mir kam, war ich in den Händen griechischer Offiziere und Soldaten, die mich pflegten. Was, was ich befehle, ist berichtigt; meine Frau und meine Kinder sind verschwunden, meine alle Mutter wurde von den Soldaten gefoltert.“ Unter der Führung des Bürgermeisters unternahm die Korrespondent dann einen Rundgang durch die Ruinen der Stadt. Überall sah ver-

sich davon, daß alle Einzelheiten die Aussage des Georgius Machos bestätigten. In der Zelle, wo es und die beiden anderen Unglücklichen gefangen gehalten worden waren, lagen die halbverbrannten entsetzlichen Leberreste zweier Menschen und an der Wand sah man die Spuren der Augen, die auf sie abgefeuert worden waren. Kurz: es war möglich, alle Umstände nachzuprüfen.

Die griechischen Truppen haben nach ihrem Einzuge sofort damit begonnen, die Leichen aus den Trümmern zu ziehen und zu bestatten, was in Anbetracht der großen Hitze geboten war; aber die Zahl der Toten war so groß, daß am Sonnabend das Werk noch nicht zu Ende geführt war. Und so liegen noch Leichen umher: die Leichen von Greisen, um deren blutbedeckten Körper die Mäden summen; junge, kräftige Leute mit verzerrten Gesichtszügen und berweißt einnehmendergestraupen Händen. Der Bürgermeister schätzt, daß wenigstens 470 Bewohner in den Flammen den Tod gefunden haben. Und zu ihnen kommen noch die Verwundeten, die an Körper und Seele Verwundeten.“ Vor ihren Kindern wurden die Frauen mißhandelt; Kinder wurden erdrückt, Greise niedergegeschlagen. Man forderte uns auf, die Opfer selbst zu bestatten, aber das ist nicht mehr möglich, wir haben genug gesehen, um zu wissen, daß diese vor drei Tagen noch blühende Stadt die Stadt des Leidens geworden ist, Dantes „Stadt der Toten.“ So steht in Wahrheit der Krieg aus.

Der Leutnant als militärischer Geziher.

Ein merkwürdiger Fall von Gehorsamsverweigerung gelangte dieser Tage vor dem Kriegsgericht des 1. Gardebataillon in Berlin zur Aburteilung. Die 9. Kompanie des 3. Gardebataillons wurde eines Nachmittags an Turngeräten. Der Militärtribunal machte die Übungen nicht nach Wunsch des Unteroffiziers Schmitzge. Er war bereits müde geworden, und so beschloß er nun in Godstellung herabzugehen. In der Zeit, als er sich seinen Anzügen ausziehen wollte, wurde er in Godstellung vor sich er hinsten über. Der Unteroffizier kam hinzu und nun erklärte der Militär, er könne die Übungen nicht nach Wunsch machen. Darauf ging der Unteroffizier zum überwachenden Offizier, dem Leutnant Grafen von Eberh, und meldete den Mann. Der Leutnant, der dem 1. von einem in der Liebungskunde gebragt hatte, er werde ihn bei den Fein-

